

PFARRFRAUENBUND AKTUELL

*Familien
Bande*

*Familien
Bande*

FamilienBande

*Familien
Bande*



GRUSSWORT

Grußwort	Renate Karnstein	3
----------	------------------	---

BIBELARBEIT

Mirjam	Maike Sachs	5
--------	-------------	---

PREDIGT

FamilienBande	Renate Karnstein	18
---------------	------------------	----

AKTUELLES AUS DEM PFB

Familie und der letzte Wille	Margrit Kempgen	25
Zukunftswerkstatt	Claudia Printz	28
Jahresbericht der Vorsitzenden	Renate Karnstein	31

TAGUNGSBERICHTE

Jahrestagung PFB e.V.	Gertrud Krust	36
Tagestreffen PFB Nordbaden	Birthe Mößner	41
Tagestreffen PFB Ostfriesland	Karola Onken	44
Tagestreffen PFB Hessen	Almuth Ufkes	46
Einkehrtage PFB Rheinland/Westfalen	Elke Maletz	48
Jahrestagung PFB EKBO (Kirchmöser)	H.und T. Weber	51
Jahrestagung PGB/PFB Österreich	Christa Jentsch	54
Sommergruß PFB Bayern	Beate Peschke	56
Tagestreffen PFB Württemberg	Bernd Brandl	58

PERSÖNLICHE ERFAHRUNGEN

FamilienBande	Margrit Sebeties	60
---------------	------------------	----

BUCHEMPFEHLUNGEN

Lesenswert		64
------------	--	----

TERMINE UND TAGUNGEN

PGB - Tagungen		65
PFB -Tagungen Impressum		66

Renate Karnstein, Waldbröl



*Liebe Pfarrfrauen,
liebe Schwestern,*

endlich konnte unsere Jahrestagung wieder stattfinden! Nach zwei vergeblichen Anläufen wurden wir beim dritten nicht erneut ausgebremst und erreichten das Ziel. Leicht aus der Übung geraten, mit kleinerer Mannschaft und etwas außer Atem. Zumindest was mich betrifft.

Im Vorfeld ermutigte mich eine Pfarrschwester: „Du wirst sehen, es

wird eine ganz besonders gesegnete Tagung! Sie wird umbetet wie noch nie!“ Allerdings aus einem weniger erfreulichen Grund: viele konnten nicht teilnehmen und „nur“ dafür beten, weil sie entweder selbst angeschlagen oder in Sorge um ihre Ehemänner waren.

Sie hatte recht! Immer wieder musste ich an ihre Worte denken. Auch beim Abschied, als mir viele sagten, wie reich beschenkt sie nach Hause fahren.

Gut, dass wir bei dem Thema „FamilienBande“ geblieben sind, das wir bereits vor drei Jahren beschlossen hatten! Wer im Mai nicht auf der Tagung war, bekommt in diesem Heft einige Streiflichter vom bunten Spektrum dieses weitreichenden und in die Tiefe gehenden Themas mit. Vielleicht dienen sie als Anregung zum Austausch in euren Kreisen.

Immer wieder höre ich von Pfarrschwestern, dass der Pfarrfrauenbund für sie wie eine Familie ist. Ja, dass er so wichtig sein kann wie eine Familie. Gerade auch in schweren Zeiten oder wenn Familienbande wegbrechen, greift unser „Netz“. Als Kinder Gottes haben auch „Einzelkinder“ viele Geschwister!

Ich persönlich mag das Wort „Gefährten“ – und weiß mich reich beschenkt durch viele Weggefährtinnen und Weggefährten. Ein Lied von Jürgen Werth bringt das für mich auf den Punkt:

*Und da sind Menschen,
Gefährten und Freunde.
Und da sind Menschen.
Mein Leben ist reich.*

*Vielen Dank, ihr Gefährten
in den Gefahren des Lebens.
Vielen Dank, ihr Begleiter
durch das Lachen, das Leid.
Gerne will ich euch geben,
was ich selber bekommen.
Und ich will für euch da sein
als Gefährte auf Zeit.*

*Und ich will nach euch sehen.
Und ich will auf euch hören.
Zu verstehen versuchen,
wie ihr mich meist versteht.
Und ich will für euch hoffen.
Und ich will für euch beten.
Und des Nachts will ich zeigen,
wo der Morgenstern steht.¹*

In diesem Sinne grüße ich euch alle herzlich, liebe Gefährtinnen,

Eure Renate Karnstein

¹ Jürgen Werth, Doch Gott sieht das Herz. Nahaufnahmen eines Lebens, Gerth Medien GmbH, Asslar 2017)

Meike Sachs, St. Johann-Gächingen



Mirjam

Wenn der Bruder ganz groß rauskommt

1. Wenn der Bruder ganz groß rauskommt, dann werden ungeahnte Kräfte freigesetzt. (Ex.2,1-10)

Mirjam und ihre Brüder wurden in eine ganz schwierige Zeit hineingeboren. Wir können es uns wohl kaum vorstellen, wie Menschen miteinander umgehen konnten und was es hieß ein Sklave zu sein: Kein Recht auf Lohn, kein Recht auf Urlaub, kein Recht auf Leben.

Der Pharao von Ägypten machte die Israeliten zu Sklaven, weil er Angst vor ihnen hatte. Und Angst ist immer ein schlechter Ratgeber.

Pharao hatte aber nicht nur Angst, er war auch zutiefst Rassist – wir reden

gerade wieder viel darüber, was Rassismus alles vermag, fast 80 Jahre nach 1945 – So vermochte auch der Pharao Unbeschreibliches zu befehlen. Für ihn gab es eine klare Unterscheidung zwischen Israel und Ägypten. Ein Leben aus Israel war nichts wert.

Israel war diesem Herrscher mit Haut und Haaren ausgeliefert. Und so kam aus dem Herrscherhaus dieser grausame Auftrag an sein Volk, alle Neugeborenen zu töten.

Der Pharao von Ägypten fürchtete sich vor seinen hebräischen Sklaven. Sie nahmen zahlenmäßig so rasant zu, dass es ihm um seine eigenen Leute Angst und Bange wurde. Deshalb befahl er



seinem Volk, alle Buben, die in einer hebräischen Familie geboren wurden, im Nil zu ertränken. Die Bedrohung für die hebräischen Kinder ging also nicht etwa von der ägyptischen Polizei aus sondern von der unmittelbaren Nachbarschaft.

Bedenken Sie einmal das: Man kann sich fragen, wie Gott es zulassen, ja veranlassen kann, dass etwa 60 Jahre später in einer Nacht alle erstgeborenen Söhne in den ägyptischen Familien sterben. Dann halte man sich einmal vor Augen, dass die hebräischen Familien Schlimmeres erlitten hatten: in ihren Häusern mussten alle Söhne sterben, nicht nur die ältesten. (Ex. 2,1-4)

Noch so eine Sache: Als Israel Ägypten schließlich verließ, nahm es Schmuck aus der Nachbarschaft mit. Habe es lange nicht verstanden: Es war der Lohn für 400 Jahre unentgeltliche Arbeit.

Nun aber zurück in die Familie von Mirjam. Ich kann mir vorstellen, dass die Mutter Mirjams nach Geburt ihres dritten Kindes am Rande der Verzweiflung lebte. Man weiß ja, wie deutlich Kinder sagen, dass sie da sind.

Melody in den ersten Wochen – „Maiké, du warst sicher gestern allein zu Hause. Ich habe Melody schreien hören.“
Eine unerträgliche Situation, wenn das

Kind nicht gehört werden soll. Drei Monate lang versuchte Mirjams Mutter, ihren kleinen Sohn versteckt zu halten. Jeder Besuch eine Bedrohung, jeder Schrei des Kindes eine Nervenprobe. Also ergriff sie schließlich selbst die Initiative und brachte ihn zum Fluss, legte ihn aber in ein Binsenkörbchen, das sie zuvor wasserdicht gemacht hatte. Mancher würde sagen: sie überließ das Kind seinem Schicksal. Wir können sagen: Sie legte das Kind in Gottes Hand. Sie konnte nichts mehr für den Säugling tun.

Und wie ging es Mirjam? Sie wird die Spannung zu Hause hautnah miterlebt haben. Auch ihr war der kleine Bruder lieb und nur mit Schmerzen dachte sie an seine Zukunft. So ging sie noch ein Weilchen dem Binsenkörbchen nach. Von einem Auftrag der Mutter lesen wir nichts. Sie konnte sich einfach nicht von vom Bruder losreißen, als er in seiner Mini-Arche ausgesetzt wurde. Und das war ausgesprochen mutig, denn sie war dort sicher nicht gern gesehen. Als Mädchen durfte sie leben, aber sie war ein Sklavenkind, das eigentlich zur Arbeit da war und nicht zu einem beschaulichen Spaziergang am Fluss. Und wenn es der Platz war, an dem sogar die Tochter des Pharaos spazieren ging, dann war es eine eher noble Gegend.

Mirjam bewies noch einmal Mut, als das Baby im Körbchen von der Toch-

ter des Pharaos entdeckt wurde. Welten trennten das hochherrschaftliche Haus des vergötterten Pharaos von einer einfachen Sklavin. Trotzdem wagte es Mirjam aus ihrem Versteck zu kommen und die königliche Frau anzusprechen.

Schließlich aber erforderte es eine große Portion Entschlossenheit, der Prinzessin die Mutter des Säuglings als Amme vorzuschlagen. Mutig war Mirjam, um nicht zu sagen keck. Oder war es eine göttliche Eingebung?

Damit ist Mirjam aber weit entfernt von dem, was oft über Menschen gedacht wird, die ihr Leben auf eine Gottesbeziehung gründen. Es hat gerade nichts mit Unselbständigkeit oder Duckmäsertum zu tun, wenn sich jemand Gottes Ordnungen und Plänen unterordnet.

Ich finde, da gehört auch heute wesentlich mehr Mut dazu, als wenn jemand beschließt, mit dem Strom zu schwimmen. Gottes Weisungen den Vorrang geben, z.B. den Mut haben, als junger Mensch aufeinander zu warten bis zur Ehe, den Mut zu haben, statt mit allen anderen ins Gerede im Ort einzustimmen, auch mal etwas ins Gute zu wenden. Es ist so einfach sich zu entrüsten, es ist schwer sich für jemanden einzusetzen. Mut braucht es, in der Zeiteinteilung Platz zu schaffen für Stille und Gebet. Mut braucht es, zu

sich selbst zu stehen: Angelika und ihre Figur. „Du hast vielen Mut gemacht, zu sich selbst Ja zu sagen.“

Mut dieser Art hat übrigens Auswirkungen, richtet andere, die ähnlich denken, aber nicht so mutig sind, auf, ermutigt, tut wohl. Wir denken immer viel zu schnell daran, dass wir vielleicht Anstoß erregen. Ist aber ein Anstoß immer schlecht? Setzt er nicht etwas Gutes in Bewegung, wenn es ein Anstoß zum Guten ist? Vielleicht wissen wir gar nicht, wie viele Menschen sich an uns schon aufgerichtet haben, weil wir gehorsam und mutig nach Gottes guten Worten gelebt haben. Vielleicht wissen wir gar nicht, wie viele Menschen sich aufgerichtet hätten, wenn wir mutig genug gewesen wären.

Bei Mirjam kommt aber noch etwas anderes dazu. Sie kämpft nicht nur im Stillen und mit Geschick für das Leben ihres Bruders. Sie setzt damit ein Zeichen des Glaubens. Mirjam war erzogen worden im Glauben, dass die Zukunft ihres Volkes unter großen Verheißungen stand. Zahlreich sollte es werden und ein wunderschönes Land sollte es besitzen.

Die Unterdrückung durch den Pharaos stand den Versprechen Gottes sichtbar entgegen. Und es gab genug Stimmen in dieser Zeit, die sagten, Gott habe sein Volk vergessen. Mirjam aber gehörte nicht zu denen, die bereit waren

aufzugeben. Ihren Bruder zu retten, ihm mit Witz und Geschick ein neues Zuhause und damit das Überleben zu sichern, das war der Beitrag zu Gottes Zukunft, den sie jetzt leisten konnte. Ob sie sich dessen bewusst war, ist schwer zu sagen. Aber die Sache entwickelte sich genau so, dass Mirjams Mut ein wichtiger Meilenstein in Gottes Geschichte ist. Mit Resignation wäre nichts erreicht gewesen, dann hätten vielmehr die Mächte gesiegt, die sich Gott entgegenstellten.

Während sie vielleicht denkt, dass sie nur dem Bruder das Leben rettet, ja ihn auf geschickte Weise sogar der Mutter zurückgibt, während sie im Kleinen denkt, wird ihr Einsatz zum Meilenstein in Gottes großem Plan. Nicht ausdenken, was gewesen wäre, wenn sich Mirjam nicht getraut hätte!

Aber wie steht es mit unseren Herausforderungen? Persönlich, politisch, gesellschaftlich? Wie sehen Sie die Zukunft Ihrer Kinder, Enkel, wenn sie an die eigene Gesundheit denken? Trauen Sie Gottes Zusagen oder mehr dem, was Sie vor Augen haben?

Wo sind die Mutigen, die Überzeugten, die Glaubenden, die Gott das zutrauen, was er sagt und nicht nur das, was der Augenschein oder gar nur unser Blickwinkel erlaubt?

William Carey: „Die Zukunft ist so hell wie es die Verheißungen Gottes sind.“

Ich meine: Es braucht wieder eine klare Ausrichtung unserer Gedanken, unserer Ziele und unserer Erwartungen an Gottes Verheißungen.

Wenn wir von ihm Größeres erwarten als vom Strom der Zeit, dann werden wir neuen Mut gewinnen, mit Ideen und Einsatz für Gottes Pläne einzutreten. Dann werden auch wir

beginnen, über uns hinauszuwachsen. Mirjam jedenfalls wird Teil in Gottes Plan.

2. Wenn der Bruder groß herkommt, dann ist es Zeit zu staunen. (Ex.15,20f)

Das Volk Israel hatte soeben das Wunder aller Wunder erlebt, den Durchzug durch das Schilfmeer. Endlich waren sie aus Ägypten weggekommen und hatten sich mit ihren Familien, mit Haus und Hof auf den Weg in die Wüste gemacht, als der Pharao dann doch mit seiner Armee noch hinter ihnen herjagte. An der Küste des Schilfmeers stellte er die wehrlosen Menschen und wählte sie in der Falle. Doch dann teilte sich das Meer, ließ die Israeliten durchziehen, begrub aber den Pharao und seine Leute vollständig unter sich.

Was Menschen unmöglich war, das tat Gott selbst. Er erreichte die Freiheit

„Die Zukunft ist so hell wie es die Verheißungen Gottes sind.“

William Carey

eines ganzen Volkes. Jetzt würde sie niemand mehr zurückhalten, niemand mehr belästigen und quälen, niemand mehr über sie als Despot herrschen. Die Brücken ins alte Leben waren endgültig abgebrochen. Das war Grund genug, Loblieder zu singen.

Wir können es uns lebhaft vorstellen, wie erst einer anfängt und dann alle einstimmen, zum Schluss sogar die, die gerade noch in fassungslosem Staunen am rettenden Ufer nach Atemgerungen haben. Wir können sie förmlich vor uns sehen, diese Frauen, die ihre Instrumente zur Hand nahmen, mit ihrem Tanz den Anfang machten, bis sich ein großer Kreis gebildet hatte. Aber wie stellen wir uns diese Frauen vor? Zwanzigjährig? Dreißigjährig oder noch ein bisschen älter?

Mirjam wird schon längst das Alter und die Würde einer Großmutter erreicht haben und war sich nicht zu schade zu tanzen und zu singen. Wo uns die Freude packt, da ist das Alter gleichgültig. Da wird gar nicht gefragt, wie ein altes Herz die ganze Aufregung verkraftet. Leider ist das Alter gerade nicht dafür bekannt, dass es Freude und Dankbarkeit ausstrahlt.

Das ist zunächst ganz verständlich. Die Kräfte lassen nach und es zeigen sich viele körperliche Schmerzen. Die Unpässlichkeiten bestimmen dann ganz natürlich die Gedanken und sind

deshalb auch im Mittelpunkt eines Gespräches. Das ist absolut normal und geht uns noch Jüngeren nicht anders: Rückenschmerzen am Morgen, Streit in der Familie, Pech beim Einkaufen, Ärger über Nachbarn. Das prägt uns, das bestimmt unser Glücks- oder Unglücksgefühl und erfüllt die Gespräche.

Es gibt aber auch mehr als das Aktuelle und im Alter häuft sich das: Die zurückliegenden Jahre haben ausreichend Arbeit und Mühe bereitet und es bleibt genug zurück, was beklagt werden kann. Auf der anderen Seite vergoldet sich die Vergangenheit und es entsteht der Eindruck, dass früher alles besser war. Die Tage waren wenigstens mit einer Aufgabe und mit Menschen erfüllt. Wie mühsam ist dagegen das Leben heute!

Wo uns die Freude packt, da ist das Alter gleichgültig.

Dem ist schwer zu widersprechen. Gerade als jüngerer Mensch kann man auch kaum etwas zur Ermunterung sagen. Wer weiß, wie man selbst in einigen Jahren denken und reden wird. Aber ist das ein Grund, ins gleiche Klagelied einzustimmen? Ließe sich auch ein anderer Ton einüben? Warum konnte zum Beispiel Mirjam singen? Sie hätte ja auch aus Ägypten erzählen können, von der Unterdrückung und dem Leid ihrer Familie. Sicher war es in ihrem Al-

ter nicht mehr so leicht, alles zurück zu lassen und in eine ungewisse Zukunft zu gehen.

Sie wissen ja, dass ausgerechnet der Rückblick in das Sklavenleben auch immer wieder ein Grund zur Unzufriedenheit war: Die Fleischtöpfe Ägyptens – sind sprichwörtlich. Gerade eben

Man braucht nicht den jugendlichen Schwung, um danken zu können, sondern einfach den richtigen Blick auf das, was Gott in einem jungen oder einem alten Leben zu tun vermag.

noch wurde gemurmelt. "Gab es nicht Gräber genug in Ägypten, warum willst du uns in der Wüste umkommen lassen?" Die Vergangenheit vergoldet sich offensichtlich ziemlich schnell.

Mirjam aber konnte singen. Sie konnte danken und Gott loben, weil sie die richtigen Dinge im Blick hatte. Zum einen dachte Mirjam nicht an die schwarze Folie ihres Lebens in Ägypten, sondern an das helle Licht, das durch die Errettung ihr Leben wieder lebenswert gemacht hatte. Zum zweiten wusste sie: dieser Durchzug durchs Schilfmeer war nur der Anfang einer noch helleren Zukunft. Wenn Gott erst einmal angefangen hatte, seine Verheißungen wahr zu machen, dann konnte sie, die alte Mirjam sich nur daran freuen, dass sie noch dabei war. Wie viele ihrer Leidensgenossen waren in Ägypten umgekommen! Hatte sie nicht Grund ge-

nug, Gott dafür zu danken, dass sie die Rettung erlebt, dass sie überlebt hatte und dass sie von diesem Moment an in der Freiheit weiterlebte?

Nein, Mirjam war nicht zu alt, um zu singen. Man braucht nicht den jugendlichen Schwung, um danken zu können, sondern einfach den richtigen Blick auf das, was Gott in einem jungen oder einem alten Leben zu tun vermag. Und das ist wichtig, dass wir das einüben, denn Dank kommt in unser Leben zurück.

Im Hebräischen/Griechischen (Eph1)/Lateinischen (benedicere) ist das Wort für danken und segnen dasselbe – dem lohnt es sich nachzugehen: Wo ich mich als Gesegnete erlebe, da will ich gern danken. Wo ich danke, da erhält sich mir der Segen – ich habe ihn vor Augen, ich lebe daraus, er erfüllt meine Gedanken, er macht mich froh, ich halte ihn fest.

Dietrich Bonhoeffer – ein Text, der einiges zum Nachdenken in sich trägt.

Undank erstickt den Glauben, verstopft den Zugang zu Gott. Nur zu dem einen dankbaren Samariter sagt Jesus: „Dein Glaube hat dir geholfen.“ Den Undankbaren ist trotz der Genesung in Wahrheit nicht geholfen. Es ist die Ursünde der Heiden, dass sie Gott, von dessen Dasein sie wis-

sen, nicht als Gott gedankt haben. Wo Gott als Gott erkannt wird, dort will er als Erstes den Dank seiner Geschöpfe.

Undankbarkeit beginnt mit dem Vergessen, aus Vergessen folgt Gleichgültigkeit, aus der Gleichgültigkeit Unzufriedenheit, aus der Unzufriedenheit Verzweiflung, aus der Verzweiflung der Fluch. Dem Dankbaren zeigt Gott den Weg zu seinem Heil.

Lass Dich fragen, ob Dein Herz durch Undank so mürrisch, so träge, so müde, so verzagt geworden ist. Opfere Gott Dank und "da ist der Weg, dass ich ihm zeige das Heil Gottes." (Ps.50,23)

Der Glaube verschweigt nicht, dass es in unserem Leben nicht nur Dinge gibt, für die wir gerne danken. Es fällt nicht immer leicht zu danken. Aber wo das Dunkle genannt werden darf, da ist auch wieder Raum für das Licht, da bricht der Dank sich Bahn. Eph. 5, 20: „Sagt Dank Gott, dem Vater, allezeit für alles, im Na-

Wo das Dunkle genannt werden darf, da ist wieder Raum für das Licht, da bricht der Dank sich Bahn.

men unseres Herrn Jesus Christus.“

Hier muss man ganz genau hören, was Paulus als Zusatz unserem Dank anhängt. Es

geht einfach nicht, dass wir Gott für alles und allezeit Danke sagen. Aber es gibt Dinge, die gelten alle Zeit und in allem, dass Gott nämlich unser Vater

ist und dass er uns seinen Sohn Jesus Christus zum Retter gesandt hat.

Und dann kann das Dankgebet so heißen: „Ich bin in großer Not, mein Gott, aber ich danke Dir, dass Du mein Vater bist und ich Dir vertrauen kann, dass Du auch heute für mich sorgst. Ich sehe nicht hinaus über diesen Berg, o Herr, aber ich danke Dir, dass Du mein Heiland bist und Gedanken des Friedens über meinem Leben denkst. Ich bin schuldig geworden und schäme mich, aber ich danke Dir, dass Du mich auch heute liebst und Dein Kreuzestod mir gilt.“

So lässt es sich alle Zeit danken, und wir erleben dann, dass der Dank dieser Art unser Herz löst und unseren Glauben stärkt.

Bei unseren katholischen Mitchristen heißt tatsächlich die Gabe, die uns größte Glaubensvertiefung und – vergewisserung sein soll, Danksagung – Eucharistie, das griech. Wort für Dank, und meint die Abendmahlsfeier.

Haben wir angesichts vom Kreuz wirklich Grund zu danken?

Undankbarkeit beginnt mit dem Vergessen, aus Vergessen folgt Gleichgültigkeit, aus der Gleichgültigkeit Unzufriedenheit, aus der Unzufriedenheit Verzweiflung, aus der Verzweiflung der Fluch. Dem Dankbaren zeigt Gott den Weg zu seinem Heil.

Es ist eine Frage des Blickwinkels nicht der Umstände oder des Alters, ob wir noch etwas zu danken haben oder nicht.

Dankbarkeit ist ansteckend wie die Freude der alten Mirjam am Ufer des Roten Meeres.

3. Wenn der Bruder groß rauskommt, dann wächst aber auch der Neid. (Num 12, 1-4.9-15)

Glückliche Erlebnisse und eine herausragende Stellung waren für Mirjam irgendwann nicht mehr genug. Es war ihr nicht mehr nach Loben zumute, sie entdeckte an ihrem Bruder Mose etwas, das er ihr voraushatte. Es war seine einzigartige Stellung vor Gott und vor den Menschen. Der Neid begann in ihr zu fressen.

Natürlich sprach sie darüber nicht vor aller Welt. Sie trug etwas anderes unter die Leute, um seine Stellung zu schwächen. Das war die Tatsache, dass Mose eine Nicht-Israelitin zur Frau hatte. Zippora aus Midian hatte er geheiratet, so lange er im Exil gelebt hatte, noch lange bevor er dazu berufen wurde, das Volk Israel aus Ägypten zu führen. Ausländer aber waren schon immer verdächtig, auch nach Jahrzehnten noch als Fremdkörper zu spüren. Und es war natürlich eine gewichtige Frage, ob diese Frau für Mose in seiner Position die richtige war. Konnte sie ihn

wirklich in seinem Leitungsamt unterstützen? Das war der Fakt. Das Problem war nur, dass Mirjam das nicht vor Mose aussprach, und – dass die Sorge der Mirjam ja nur die eine Sache war, der Vordergrund. Im Hintergrund saß ihr Neid.

Jedenfalls: Mirjam redete darüber mit Aaron, dem anderen Bruder. Beide redeten mit anderen über diese Sache. Sie setzten damit eine ganze Welle des Misstrauens in Bewegung.

Ungute Nachrichten über andere verbreiten sich unglaublich schnell und richten einen großen Schaden an. Das 8. Gebot ist nicht umsonst und nicht unwichtiger als die anderen Gebote über Mord und Diebstahl und Neid(!).

Schlechte Nachrichten sind in den Medien – eine Katastrophe, Unwahrheiten haben schon zum Sturz von Politikern geführt. In unserem Ort, in der Gemeinschaft – Menschen beginnen einander zu meiden, dem Gerücht wird Glauben geschenkt. Und selbst dann, wenn es ausgeräumt ist, der Zweifel bleibt.

(Propaganda – Rolle der Presse)
Verheerende Folgen – auch im Volk Israel.

Das Vertrauen, das Mose eigentlich unter den Menschen genoss, begann zu leiden. Das Misstrauen fraß sich durch. Die Ursache aber war allein, dass an Mirjam der Neid nagte. Das ist

manchmal eine ganz tückische Sache mit unserer Seele. Vordergründig spielen ganz andere Dinge eine Rolle als im Verborgenen. Äußerlich betrachtet stört uns etwas, machen wir uns vielleicht sogar ernsthaft Sorgen um eine Sache, doch im Innersten liegt der Schaden an einer ganz anderen Stelle. Vor Gottes Augen, so erklärt es diese Geschichte, gibt es kein Innen und kein Außen.

Mirjam wird aussätzig. Alle drei – Mose, Aaron und Mirjam – werden zu einer Audienz zitiert, bei der Gott die Dinge beim Namen nennt. Nicht die Frage der Schwägerin ist das Entscheidende, sondern die Rolle, die Mose und seine Geschwister spielen - auf ganz frommem Gebiet wohl gemerkt, als Augen- und Ohrenzeugen Gottes und damit als seine Vertreter vor dem Volk. Mirjam kann einfach nicht damit umgehen, dass Mose ein größeres Ansehen genießt als sie.

Das ist schon eigenartig, jetzt nach so vielen Jahren. Jetzt, nachdem sich Mirjam so daran gefreut hatte, jetzt, nachdem sie sich doch bewusst sein musste, welche wichtige Rolle sie in allem gespielt hatte. Nicht wahr, der Neid hätte überhaupt kein Recht, wenn Mirjam die richtigen Dinge im Blick hätte.

Gott aber kann es so nicht stehen lassen, nicht nur weil ihm Mose lieb ist und er ihn schützt, nicht nur weil es ihm um

die Autorität dieses Mannes vor seinem Volk geht, sondern weil Gott weiß, wie Neid unser Inneres zerfressen kann.

Dass Mirjam aussätzig wird, nachdem die Angelegenheit auf dem Tisch ist, ist mehr als eine Strafe. Hier wird nur sichtbar, was in ihrem Inneren wurmt. Neid und Unzufriedenheit sind eine zerstörerische Kraft. Sie rauben uns das Glück, weil sie uns sagen: Du bist nur glücklich, wenn du so bist, wie die

anderen. Sie nehmen uns den Dank, weil sie uns sagen: Du hast nichts zu danken, so lange du nicht hast, was die anderen haben.

Sie verderben

uns die gute Laune, weil sie uns sagen: Du kannst dich erst freuen, wenn du so gestellt bist wie die anderen.

Es ist unglaublich, wie schnell und wie oft wir uns an anderen messen. Dann aber ist es nicht mehr weit dazu, dass wir die eigenen Qualitäten vergessen. Auf einmal fühlen wir uns völlig unwert und unbrauchbar. Das aber ist gefährlich, wir bekommen Angst um uns selbst und reagieren aggressiv.

Es mag ja sein, wir sind uns des Neides noch gar nicht bewusst. Vielleicht gibt es einfach in unserem Umfeld eine Per-

Neid und Unzufriedenheit sind eine zerstörerische Kraft. Sie rauben uns das Glück..., nehmen uns den Dank.... Sie verderben uns die gute Laune...

son, an der wir uns immer wieder aufhalten. Schon ihre Erscheinung stört uns, schon ihre Stimme ruft Widerwillen in uns hervor. Sie hat uns nichts getan, uns nicht beleidigt oder verletzt, aber sie ist einfach nicht auf unserer Wellenlänge. Und so dürfen andere sich allerhand Fehler erlauben, dieser Mensch aber nicht.

Da lohnt es sich wirklich zu prüfen, ob nicht der Neid in uns die Ursache dafür ist, dass wir einfach nicht miteinander zurechtkommen. Neid entzündet sich ja nicht nur am Besitz, am schönen Eigenheim oder exklusiven Auto. Manchmal sind wir schlicht neidisch auf eine Eigenschaft, die wir bewundern, aber eben nicht selbst besitzen. Oder ist es eine Stellung in der Gesellschaft, die Anerkennung, die ein anderer erfährt, wir aber auch gerne hätten?

Oder habe ich den Eindruck, jemand anderes kann leichter glauben, erlebt mehr Gebetserhörungen?

Neid dieser Art ist gefährlich, weil er am meisten uns selber schadet. Der andere erfährt höchstens unsere Ablehnung oder eine spitze Bemerkung. Der Beneidete spürt im besten Fall nicht einmal etwas von dem, was da gärt. Nur derjenige, der neidisch ist, hat die Not und auch die Last.

Mirjams Geschichte macht Mut, den eigenen Neid nicht zu lange versteckt

zu halten. Nachzuspüren, vor sich ehrlich zu sein, lohnt sich allemal. Durch den Aussatz wird äußerlich sichtbar, was diese Frau im Inneren kaputt zu machen droht. Weil es aber sichtbar wird, kann es auch Heilung finden. Ganz wohltuend kann Mirjam von außen und von innen wieder gesund und vollkommen werden. Gott bringt ans Licht, was sie im Verborgenen zerstören will. Es ist der erste Schritt zu Gesundheit und Heilung. Und Gott will helfen dazu. Durch die Vergebung wird sie zu einer Frau ohne Makel.

Nicht wahr: Mirjam hätte sich doch besser gefreut an dem, was sie konnte und was sie getan hatte. Gott hat uns doch gerade nicht als Einheitsprodukte geschaffen, dass wir alle gleich sind und das Gleiche tun. Unsere Vielfalt ist Ausdruck seiner Phantasie. Unsere Vielfalt ist ein Ausdruck dessen, dass jede unter uns einmalig ist, jede ihre eigene Aufgabe hat. Das zu entdecken macht frei, frei zur Freude aneinander. Wir aber haben die Größe aus Gottes guten Gedanken uns einen Fallstrick zu drehen.

Vielleicht wächst in unseren Gemeinden so wenig, weil wir ständig dabei sind, einander durch Kritik und Misstrauen zu beschneiden, weil wir es in unserer Selbstverliebtheit nicht schaffen, den anderen groß rauskommen zu lassen statt uns selbst.

In der Apg wird uns von einem Mann berichtet, dessen Gabe es war, andere groß rauskommen zu lassen. Barnabas, man muss ihn richtig suchen. Führt Saulus in Jerusalem bei den Aposteln ein, hilft in der Gemeinde in Antiochia auf den rechten Weg. Ist keine Berühmtheit geworden. Warum?

In der allgemeinen Zurückhaltung spiegelt sich wohl das Wesen dieses Mannes. Barnabas musste nicht im Rampenlicht stehen. Er konnte sich ganz einfach mitfreuen, wenn es anderen gut ging.

Den anderen ein Helfer zu ihrer Freude sein, ist gar nicht so einfach. Sich im richtigen Moment aus einer Sache zurückziehen, ehe sie an einem klebt, ist eine hohe Kunst.

Viel einfacher ist es, eine Aufgabe bis zum Ende selbst durchzuführen. Nur dann scheint auch sicher gestellt zu sein, dass es richtig wird, weil eben nur das richtig ist, was wir uns selbst vorstellen können.

Barnabas konnte nur deshalb ein Helfer für andere zur Freude sein, weil er das Ziel seiner Arbeit nicht in seiner eigenen Würde, sondern in der Ehre Gottes sah. Dass Gottes Ideen zum Zug kamen, das war ihm viel wichtiger, als dass seine Strategie, sein guter Wille

und sein Geschick etwas auf den Weg brachten.

Liegt aber nicht auch etwas Befreiendes in dem Wissen, ich muss es nicht bis zum Ende führen? Ich kann meinen Teil beitragen, aber irgendwann auch getrost andere heranlassen?

Aber wenn das Ziel nicht Menschen-sache, sondern Gottes Werk ist, dann kann ich doch entlastet sein. Meinen Teil habe ich beigetragen. Ich habe meine Steine ins Mosaik gelegt. Und jetzt sind andere an der Reihe, um das Bild noch schöner zu vollenden, als ich es allein könnte. Meine Steine ins Mosaik des Schöpfers legen, das ist mein Vorrecht und eine hohe Aufgabe. Den Entwurf des Ganzen ihm zu überlassen, darin liegt das Geheimnis einer noch größeren Freude.

Und jetzt wird etwas ganz Besonderes deutlich: vor Gottes Augen, so erklärt es diese Geschichte, gibt es kein Innen und kein Außen. Alle drei – Mose, Aaron und Mirjam – werden zu einer Audienz zitiert, bei der Gott die Dinge beim Namen nennt.

Gott aber kann es so nicht stehen lassen, nicht nur weil ihm Mose lieb ist und er ihn schützt, nicht nur weil es ihm um die Autorität dieses Mannes

Liegt aber nicht auch etwas Befreiendes in dem Wissen, ich muss es nicht bis zum Ende führen? Ich kann meinen Teil beitragen, aber irgendwann auch getrost andere heranlassen?

vor seinem Volk ist, sondern weil Gott weiß, wie Neid unser Inneres zerfressen kann. Deshalb kehrt er bei Mirjam das Innere nach Außen, er führt sie zur Erkenntnis – nicht im Lager, nicht vor allen, aber vor ihren Brüdern, den Betroffenen.

Durch den Aussatz wird äußerlich sichtbar, was diese Frau im Inneren kaputt zu machen droht. Weil es aber sichtbar wird, kann es auch Heilung finden. Ganz wohltuend kann Mirjam von außen und von innen wieder gesund und vollkommen werden. Gott bringt ans Licht, was sie im Verborgenen zerstören will. Das ist das Glück von Umkehr und Buße, dass wir endlich zu dem stehen können, was uns kaputt macht. Und es ist der erste Schritt zu Gesundheit und Heilung.

Noch zweierlei zum Schluß: Israel musste eine Woche auf Mirjam warten. D.h. die Gemeinschaft aller Israeliten wurde durch Mirjams Neid aufgehalten. Verständlich, denn nichts brems eine starke Gemeinschaft so aus, wie der Kampf um Positionen und der Neid auf die Gaben und Aufgaben anderer. Statt dass wir einander helfen, dass unsere Gaben sich entfalten und wir in unsere Aufgaben hineinwachsen.

Gott bringt ans Licht, was sie im Verborgenen zerstören will. Das ist das Glück von Umkehr und Buße, dass wir endlich zu dem stehen können, was uns kaputt macht. Und es ist der erste Schritt zu Gesundheit und Heilung.

Und noch ein zweites, noch einmal zu Mirjam: 4. Mose 20 berichtet davon, dass Mose und Aaron Wasser aus einem Felsen schlagen mussten. Das Volk hatte mal wieder den Aufstand geprobt und die beiden waren es müde. Sie kamen selbst ins Trudeln. Sie glaubten nicht mehr, dass Gott noch helfen würde. Die Israeliten hatten zwar Glück, dass ihr Herr auch Wunder tut, wenn keiner mehr daran glaubt, aber Mose und Aaron mussten die Konsequenzen ihres Zweifels tragen. Beiden war es verwehrt, das Gelobte Land zu sehen.

Am Anfang eben dieses Kapitels steht als kurze Bemerkung, dass Mirjam

verstorben war und betrauert wurde. Offensichtlich war sie für ihre beiden Brüder weit wichtiger als sie es geahnt hatte. Obwohl es der Bruder war, der ganz groß rauskam, war sie in Gottes Plan mit seinem Volk ein ganz wichtiger Faktor gewesen. Ohne Mirjam? – nicht auszudenken!

Stehen Sie im Schatten oder im Licht? Ich denke - mal das eine, mal das andere, ganz normal.

Es ist gut beides zu können (Phil. 4,13: Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht , Christus – im Zusam-

menhang!). Kraftvoll zuzupacken, zu leiten, voranzugehen, aber auch zurückzustehen und sich an denen zu freuen, die Gott augenblicklich spürbar segnet, vielleicht sogar auf einem

Gebiet, das bisher meine Stärke war. Denn der Herr braucht sie beide – gleichzeitig – die, die im Rampenlicht stehen und die, die ihm für diese Menschen danken.

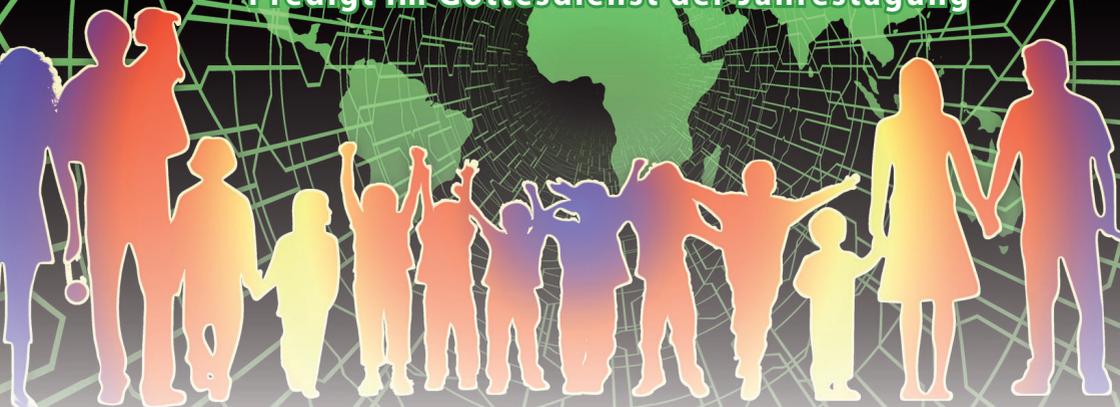


Mirjams Tanz. Miniatur aus dem bulgarischen Tomić-Psalter um 1360.

Renate Karnstein, Waldbröl

FamilienBande

Predigt im Gottesdienst der Jahrestagung



Liebe Pfarr Schwestern,

als der Auszug aus dem Pfarrhaus in den Blick rückte, schenkten uns unsere Kinder ein Fotoshooting für eine Bilderwand in unserem zukünftigen Zuhause. An der sich ständig erweiternden Bilderwand im Pfarrhaus ging ich täglich vorbei, oft blieb ich davor stehen und strich über den einen oder anderen Rahmen... Manchmal fielen ein paar liebevolle Worte. Sie verband mich mit unseren erwachsenen Kindern, die nun Wert auf eine richtig schöne neue legten.

Bei der Verabschiedung aus unserer Gemeinde waren alle da. So bot es sich am Tag danach an, sich gemeinsam

der Herausforderung eines Fotoshootings zu stellen. Bei strahlendem Wetter fand es im Freien statt. Alle wurden nach und nach lockerer und zeigten sich in unterschiedlichsten Konstellationen von ihrer besten Seite.

Der Aufwand hat sich gelohnt und es entstand ein sehr schöner Blickfang in unserem Treppenhaus: Harmonie pur... Wenige Monate später musste ich einige der Bilder durch andere ersetzen, da die Beziehung eines unserer Kinder aus heiterem Himmel in die Brüche ging. „Das habe ich mir schon beim Aufhängen gedacht, dass die perfekte Harmonie nicht ewig hält.“

kommentierte unsere Tochter, die mir beim Anordnen und Aufhängen der Bilder geholfen hat.

Viele von uns haben schon ähnliche Erfahrungen gemacht. Wir können Bilder an der Wand austauschen, der Schmerz bleibt und die Sehnsucht nach unge-trübtem Familienglück. Doch Konflikte und Trennungen bleiben nicht aus. Auch die Bibel steckt voller zum Teil dramatischer Familiengeschichten. Einiges haben wir in den letzten Tagen schon darüber gehört.

Wie sah das bei der sogenannten Heiligen Familie aus?

DIE HEILIGE FAMILIE AUS NAZARETH

War Jesus eigentlich ein Familienmensch? Nur wenig erfahren wir über ihn und die Stimmung im Zimmermannshaushalt in Nazareth. Werfen wir einen Blick darauf! Nur der Evangelist Lukas (2,14ff) berichtet uns darüber, wie er als Zwölfjähriger seine Eltern in Angst und Schrecken versetzt. Ganz erfüllt sind sie auf dem Heimweg von Jerusalem, wo sie das Passafest gefeiert haben. Munter plaudernd sind sie Richtung Nazareth unterwegs, als sie plötzlich merken, dass Jesus fehlt!

Nie vergesse ich, wie mein Mann, der sonst nicht dazu neigt, panisch zu werden, am Strand von Holland völlig aufgelöst zu unserer Strandkabine rannte: „Wo ist Laura?“ Unendlich er-

leichtert entdeckte er die damals Drei-jährige bei mir im Sand buddeln. Eben noch war sie mit ihm direkt am Wasser, plötzlich war sie weg. Ohne einen Ton zu sagen...

Solche Schreckmomente kennen wir! Auch Maria und Josef. Was geht ihnen an den drei Tagen hektischer Suche durch den Kopf? Wie groß ist die Erleichterung, als sie ihn im Tempel finden! „*Kind, warum hast du uns das angetan. Wir haben dich mit Schmerzen gesucht!*“ platzt Maria mitten in das hochtheologische Gespräch zwischen Jesus und Schriftgelehrten hinein. Jesus reagiert mit zwei Rückfragen – was durchaus typisch sein kann für einen Zwölfjährigen: Warum habt ihr mich gesucht? Was regt ihr euch denn so auf? Ihr seid ganz schön peinlich... Das geht ja noch, aber dann kommt's: *Wusstet ihr nicht, dass ich im Haus meines Vaters sein muss?* Die Eltern verstehen kein Wort, auch das ist uns nicht fremd und gehört zum Ablösungsprozess. An dieser Stelle zeigt Jesus seinen Eltern ihre Grenzen auf. Für ihn gibt es Wichtigeres als sie. Einen Wichtigeren: seinen Vater im Himmel, Gott. Bei dem muss er sein. Was dieses Muss in seiner Tiefe bedeutet, erfahren sie erst nach und nach und am schmerzhaftesten bei seinem Leiden und Sterben. Doch die Zeit ist noch nicht da und er geht mit seinen Eltern zurück nach Jerusalem. Was der Evangelist dann - viele

Jahre zusammenfassend - sagt, davon können viele Eltern nur träumen... *Und Jesus war ihnen gehorsam und nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.*

Schade, dass wir nicht mehr erfahren über das Leben im Zimmermannshaushalt.

Werfen wir noch einen Blick auf zwei Episoden fast 20 Jahre später, in denen Jesus und seine Familie zur Sprache kommen. Zu Beginn seines öffentlichen Wirkens berichtet uns (nur) der Evangelist Johannes (2, 1 – 11) von der Hochzeit zu Kana, bei der Jesus

Haben wir uns etwa an die Vorstellung gewöhnt, dass Jesus von Nazareth Gottes Sohn ist? ...

Oder wagen wir es, ihn uns als als ganz normalen Menschen aus Fleisch und Blut vorzustellen?

folgt einer der für mich heftigsten Dialoge zwischen Jesus und seiner Mutter: *Und als der Wein ausging, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr. Jesus spricht zu ihr: Was habe ich mit dir zu schaffen, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut.*

Auch hier zeigt Jesus seiner Mutter, diesmal mit harten, fast abweisenden Worten, klar eine Grenze auf. Eigentlich stellt sie doch nur fest, dass kein Wein mehr da ist. Jesus versteht die indirekte Botschaft sofort und sie scheint ihn zu ärgern. Tja, es ist so eine Sache mit den indirekten Botschaften, gerade auch von besorgten Müttern. Hier grenzt Jesus sich noch stärker von ihr ab als im Tempel. Er entscheidet, wann er was tut und wo er wie eingreift. Wie geht sie damit um, dass Jesus zwar ihr Sohn ist, den sie ausgetragen und geboren hat, der mit seinen Geschwistern zusammen unter ihrem Dach aufgewachsen ist, zugleich Gottes Sohn ist? Hat sie eine Ahnung davon, was das bedeutet?

Zwischenfrage an uns: Haben wir uns etwa an die Vorstellung gewöhnt, dass Jesus von Nazareth Gottes Sohn ist? Fällt es uns leichter als seiner Familie und seinen Jüngern, da wir ihn nicht als ganz normalen Menschen aus Fleisch und Blut erlebt haben? Wagen wir es, ihn uns als solchen vorzustellen? Als einen Hochzeitsgast, der tagelang mitfeiert, isst, trinkt, tanzt?

Wie später auch seine Jünger, so kann Maria die Tragweite seiner Sendung weder nachvollziehen noch ausloten. Und dass er allein Gott gehorcht, egal was seine Mutter, seine Familie, seine Jünger und engsten Freunde davon halten!

Interessant, wie die Geschichte weitergeht. Maria, sie kann´s wohl nicht lassen, instruiert nun die Diener: Macht, was er sagt. Sie rechnet also mit dem Eingreifen Jesu – und er tut es auch: sein erstes Wunder.

Nun zur dritten Episode. Von den ersten beiden berichtet jeweils nur ein Evangelist. Von der dritten Matthäus, Markus und Lukas.

Einige Wunder und öffentliche Auftritte Jesu später. Inzwischen hat er einen Jüngerkreis um sich geschart. Seine Familie fühlt sich im Abseits. Hat sie das Gefühl, ihn zu verlieren? Auch an die vielen Menschen, die ihm hinterherlaufen und sich um ihn scharen? Jesus ist doch ihr Sohn, ihr Bruder. Was soll das? Vielleicht keimen in dem einen oder anderen seiner Geschwister auch Eifersucht und Neid auf. Was bildet der sich ein? *Und er ging in ein Haus. Und da kam abermals das Volk zusammen, so dass sie nicht einmal essen konnten. Und als es die Seinen hörten, machten sie sich auf und wollten ihn ergreifen; denn sie sprachen: Er ist von Sinnen. (Mk. 3, 20f)*

Wenige Verse später berichtet Markus: *Und es kamen seine Mutter und seine Brüder und standen draußen, schickten zu ihm und ließen ihn rufen. Und das Volk saß um ihn. Und sie sprachen zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder und deine Schwestern draußen fragen nach dir. Und er antwortete ihnen und sprach:*

Wer ist meine Mutter und meine Brüder? Und er sah ringsum auf die, die um ihn im Kreise saßen, und sprach: Siehe, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder! Denn wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter. (Mk. 3, 31 – 35)

Deutlicher geht es nicht. Verstehen wir Jesu Reaktion als radikale, schmerzhaft, ja lieblose Abgrenzung von seiner „Ursprungsfamilie“? Oder als Öffnung und Einladung in eine Familie, die keine Grenzen kennt?

Verstehen wir Jesu Reaktion als radikale, schmerzhaft, ja lieblose Abgrenzung von seiner „Ursprungsfamilie“? Oder als Öffnung und Einladung in eine Familie, die keine Grenzen kennt?

Und da sind wir mittendrin in der Gemeinschaft der Heiligen, in der Kirche Jesu Christi, in der Gemeindefamilie, im Pfarrfrauenbund. Ich nenne sie jetzt einfach:

DIE HEILIGE GEMEINDEFAMILIE WELTWEIT

Sie ist schon über 2000 Jahre alt. Die größte Patchworkfamilie schlechthin, deren Geschichte(n) alles andere als ruhmreich sind bzw. ist. Auf harmonische Anfänge, von denen wir in der Apostelgeschichte lesen, folgen auch schon bald Streitereien, Rechthabe-

reien, Abgrenzungen, Ausgrenzungen und Trennungen. Bis heute.

Wovon macht Kirche heute von sich reden, der inzwischen nur noch die Hälfte der Bundesbürgerinnen und -bürger angehört? Von verhängnisvollen Machtstrukturen und Hierarchien, von viel Geld und zugleich Sparzwängen, von himmelschreiendem Missbrauch....

Das erinnert mich an ein Unterthema einer PFB Tagung der Nordkirche: "Wahnsinn auf heiligem Boden". Der begann schon auf den ersten Seiten der Bibel, bei Adam und Eva, unseren Stammvätern und Stammmüttern und setzt sich fort in der Gemeinde Jesu.

Es ist leicht, über die Institution Kirche zu schimpfen und darüber zu klagen, dass sie ihrem Auftrag, Jesu Wort von der Versöhnung zu verkündigen und seinem Willen zu folgen, nicht mehr nachkommt. Ich denke, viele von uns leiden mit mir an unserer Kirche. Zehn Jahre war ich Landessynodale der EKIR. Bei aller berechtigter Kritik und Sorge habe ich hautnah erlebt, wie Christinnen und Christen unterschiedlichster Prägung zusammen beten, Andachten feiern, großartig singen, respektvoll miteinander streiten, manchmal gute und im Nachhinein oft weniger gute Entscheidungen treffen...

Wer bin ich, darüber zu entscheiden, wo Kirche Jesu Christi anfängt und wo

sie aufhört? Erst recht, wenn wir die oft verwirrende konfessionelle Vielfalt bedenken. In den Paulusbriefen lesen wir vieles, was Gemeinde Jesu ausmacht, die er mit einem Leib vergleicht, deren Haupt Christus ist. Ich bleibe bei den Evangelien und möchte uns ins Gedächtnis rufen, wie der Evangelist Johannes (15, 9ff) in den Abschiedsreden Jesu „Familienbegriff“: „...wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter“ aufnimmt:

DAS GEBOT DER LIEBE

*Wie mich mein Vater **liebt**, so **liebe** ich euch auch. Bleibt in meiner **Liebe**! Wenn ihr meine Gebote haltet, bleibt ihr in meiner **Liebe**, so wie ich meines Vaters Gebote gehalten habe und bleibe in seiner **Liebe**. Das habe ich euch gesagt, auf dass meine Freude in euch sei und eure Freude vollkommen werde. Das ist mein Gebot, dass ihr euch untereinander **liebt**, wie ich euch **liebe**. Niemand hat größere **Liebe** als die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde. Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch gebiete. Ich nenne euch hinfort nicht Knechte; denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut. Euch aber habe ich Freunde genannt; denn alles, was ich von meinem Vater gehört habe, habe ich euch kundgetan. Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und bestimmt, dass ihr hingehet und Frucht bringt und eure*

Frucht bleibt, auf dass, worum ihr den Vater bittet in meinem Namen, er's euch gebe. Das gebiete ich euch, dass ihr euch untereinander liebt.

Neun Mal ist in den neun Versen von Liebe, von lieben die Rede. Dann noch von Freude und sich freuen, von Freundschaft, Erwählung und Frucht bringen. Das macht in Jesu Augen seine Familie aus, das kennzeichnet sie und strahlte die erste Gemeinde wohl noch aus. Seht, wie sie einander liebhaben! Was für eine Außenwirkung!

Sind wir jetzt wieder bei meinem Einstieg mit unserer perfekt gestalteten harmonischen Familienwand angekommen? Ja und Nein. Ja, weil es sowohl die perfekte Familie als auch die perfekte Gemeinde nur als Ideal gibt. Nein, weil Jesus Gescheitertes nicht einfach „von der Wand“ nimmt. ER hat alles darangesetzt, dass keine und keiner abgehängt wird. Wenn wir so perfekt wären, wie wir gerne sein würden, hätte er doch nicht für uns ans Kreuz gemusst! Vielleicht scheitern wir gerade an dem Punkt am meisten, wo es darum geht, einander zu lieben. Uns allen fallen bestimmt Personen und Situationen ein, wo unsere Liebe höchstens noch auf Sparflamme flackert... In den Sendschreiben der Offenbarung lesen wir: *Die Liebe wird in vielen erkalten.* Dabei ist die Liebe sein größtes Gebot! Jesus fordert jedoch nichts von

uns, womit er uns nicht überschütten würde.

Wenn ich bei meiner Fotowand zärtlich über den einen oder anderen Bilderrahmen streiche, tue ich das unabhängig davon, was meine Kinder gerade machen, ob sie tun, was mir gefällt oder gerade recht abenteuerlich unterwegs sind, ob wir gerade in gutem Kontakt miteinander sind oder sie wenig bis nichts von sich hören lassen. Auch wenn sie untereinander gerade uneins sind oder gar Sendepause zwischen ihnen herrscht. Nichts kann mich davon abhalten...

Und Jesus erst recht nicht! Haben wir uns auch schon an seine Liebe und unverbrüchliche Treue gewöhnt und daran, dass wir seine Schwestern (und Brüder) sind und wir deshalb Vater zu Gott sagen dürfen? Wie gut, dass Jesus kein Ideal von uns und seiner weltweiten Gemeinde hat. Und nicht ein Ideal liebt.

Haben wir uns auch schon an seine Liebe und unverbrüchliche Treue gewöhnt und daran, dass wir seine Schwestern (und Brüder) sind und wir deshalb Vater zu Gott sagen dürfen? Wie gut, dass Jesus kein Ideal von uns und seiner weltweiten Gemeinde hat. Und nicht ein Ideal liebt.

Er weiß, dass die Heilige Familie weltweit diesen Namen nur deshalb zurecht trägt, weil

ER jede und jeden persönlich gerufen und zum Fest des Glaubens eingeladen hat. Überall, wo sich diese bunte Mischung von Großen und Kleinen, Männern und Frauen, Starken und Schwachen, Abenteurern und Vorsich-

tigen, Alten und Jungen in allen Ecken der Welt versammelt, ist Jesus mitten unter ihnen. ER ist der Garant für das Fortbestehen dieser wackeligen FamilienBande. Wenn das kein Grund zur Freude und zum Feiern ist!



Margrit Kempgen, Görlitz



Familie

...und der letzte Wille

Denkanstöße

Unter dem Thema "**Familie und der letzte Wille**" gestaltete Margrit Kempgen einen Workshop, der sich ganz gezielt den "letzten Dingen" im Leben widmete. Anhand von zwei Fallkonstellationen entwickelte sich ein lebhaftes Gespräch mit vielen Einzelfragen. Hier im Folgenden einige allgemeine Hinweise als "Denkanstöße"

Liebe Pfarrschwestern,

wenn das Thema „Tod / Beerdigung / Nachlass / Erbschaft“ aufkommt, wird auch so manche ansonsten couragierte Pfarrfrau merklich stiller, wenn

es um die eigene Familie geht. Es ist kein Thema für ein gemütliches Kaffeetrinken. Viele Menschen neigen dazu, dieses Thema so lange wie möglich aufzuschieben – aus ganz unterschiedlichen Gründen. Und dann ist es manchmal zu spät. Den Verstorbenen berührt es nicht mehr, aber häufig die Hinterbliebenen. Wir sind es gewohnt, Verantwortung zu tragen, zu Hause, in der Familie, in der Gemeinde, im Beruf. Dann sollten wir auch nicht davor zurückschrecken, dies auch für unsere letzten Dinge zu tun.

Dazu ein paar „**Denkanstöße**“:

1. Klären Sie für sich, ob Sie die **gesetzliche Erbfolge** (= ohne Testament) eintreten lassen wollen, oder ob Sie ein **Testament** errichten wollen.
2. Wenn Sie kinderlos oder gar nicht verheiratet sind, rate ich dringend zur Errichtung eines Testamentes. Bei einer kinderlosen Ehe geht ansonsten $\frac{1}{4}$ des Erbes an die Familie des Verstorbenen!! Wenn Ihnen das recht ist, dann setzen Sie kein Testament auf. Aber auch hier gilt eigentlich: Prüfet alles!
3. Schauen Sie sich die gesetzlichen Erbregelungen an, und prüfen Sie, welche Konsequenzen sich daraus für Sie ergeben könnten. Wenn Sie damit einverstanden sind, dann belassen Sie es dabei. Wenn Sie aber z. B. möchten, dass die Kirchengemeinde oder eine andere Institution einen ganz klar bestimmten Vermögenswert erhalten soll, dann müssen Sie, um dieses Ergebnis nach Ihrem Tod zu erzielen, ein Testament errichten und der Institution den Vermögenswert als **Vermächtnis** zukommen lassen, d. h. Sie müssen mindestens einen **Erben** bestimmen.
4. **Erbe** ist die Person, die die **Rechte** und **Pflichten** des **Verstorbenen** übernimmt.
5. Wenn Sie mehrere Erben einsetzen, bestimmen Sie einen **Testamentsvollstrecker**. Das bietet eine gute Chance, Streit unter den Erben zu verhindern und trägt dafür Sorge, dass der letzte Wille des Verstorbenen auch erfüllt wird. Der Testamentsvollstrecker ist an die Anweisungen des Verstorbenen gebunden.
Hinweis: Für die Auslagen, die ihm bei der Testamentsvollstreckung ggf. entstehen, darf er Ersatz verlangen.
6. Für **Eheleute** empfehle ich, ein **sogenanntes Berliner Testament** aufzusetzen, in dem sie sich gegenseitig zum **Alleinerben** einsetzen und den/die Erben nach dem Tod des Länger-Lebenden bestimmen.
Hinweis: Kinder haben nach dem Tod des Erstversterbenden einen **sogenannten Pflichtteilsanspruch**, d. h. einen Geldanspruch, der sich auf die Hälfte ihres ansonsten gesetzlichen Erbanspruches beläuft! Diesen Pflichtteilsanspruch kann man nicht im Testament ausschließen; dies geht nur über eine notarielle Verzichtserklärung.

7. Wünsche für die Beerdigung gehören nicht in ein Testament, sondern in einen **sogenannten Bestattungsvorsorgevertrag**, weil ein Testament erst Wochen nach dem Tod des Verstorbenen eröffnet wird.
8. Es empfiehlt sich auch, einer Vertrauensperson eine **Vorsorgevollmacht über den Tod hinaus** zu erteilen, nicht nur für die persönliche Betreuung, sondern auch um damit sicherzustellen, dass die Kosten für die Beerdigung aus dem Nachlass bezahlt werden können.
9. Zum Thema **Vorsorgevollmacht** gehört unbedingt auch die Erteilung einer **digitalen Vollmacht**. Damit wird schon zu Lebzeiten eine Vertrauensperson zum **Verwalter des digitalen Nachlasses** bestimmt.
10. Es empfiehlt sich folgende Vorgehensweise:
- » Fertigen Sie eine Liste mit allen bestehenden Onlinekonten, Benutzernamen und Passwörtern an.
 - » Diese Liste sollte sich in einem verschlossenen Umschlag und/oder auf einem entsprechend gekennzeichneten USB-Stick befinden und an einem sicheren Ort aufbewahrt werden.
 - » Sinnvoll ist es, dass die Vertrauensperson, für die die allgemeine Vorsorgevollmacht erteilt wird, auch zum Bevollmächtigten für die Verwaltung des digitalen Nachlasses bestimmt wird.



Claudia Printz, Sinsheim-Hilsbach



Zukunftswerkstatt

"Sie strahlt Stärke und Würde aus, freudig und zuversichtlich blickt sie in die Zukunft."

Was in Sprüche 31,25 (NGÜ) über die „tüchtige Frau“ gesagt wird, wollen auch wir im Pfarrfrauenbund uns zu Herzen nehmen. Über 100 Jahre lang hat Gott diesen Bund von Pfarrfrauen gesegnet und gebraucht. Über Generationen hinweg haben hier Frauen, die in ihrem nächsten Umfeld oft keinen Ort für ehrliche, seelsorgerliche Gespräche und gemeinsames Gebet fanden, in den Kreisen, bei Tagungen und im persönlichen Kontakt Hilfe und Orientierung erfahren.

Was strahlt der 106 Jahre alte Bund heute aus? In einer Zukunftswerkstatt wird sich eine kleine Gruppe von engagierten Pfarrfrauen zwischen knapp 40 und Anfang 60 Gedanken machen, wie wir in dieser von Gott geschenkten Stärke und Würde freudig und zuversichtlich in die Zukunft des Pfarrfrauenbundes blicken können und damit auch in die Zukunft von Pfarrfamilien, Gemeinde und Kirche.

Dabei leitet uns auch hier das Motto des Pfarrfrauenbundes aus Johannes 15,7 *„Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten was ihr wollt, und es soll euch werden.“*

Von Anfang an war der „Pfarrfrauen-Schwesternbund“, wie er bei der Gründung 1916 genannt wurde, ein Gebetsbund, analog dem vier Jahre älteren Pfarrergebetsbund. An diesem Vermächtnis wollen wir bewusst festhalten. Die Fürbitte soll nach wie vor unser erster Auftrag und unser Anliegen bleiben. Gleichzeitig hat sich das Leben von Pfarrfrauen und Pfarrfamilien heute drastisch verändert. Viele Schwestern sind alt geworden. Wir wollen allen, den Aktiven und den Betagten, den Enttäuschten und den Motivierten ein Bund sein, der sie durch das Leben in den verschiedenen Phasen begleitet. Für manche stellt der Pfarrfrauenbund sogar ein Stück Familienersatz dar, wie wir es auf der Jahrestagung hörten!

Wir bitten euch alle herzlich um Fürbitte für diesen Prozess der „Zukunftswerkstatt“, den wir mit einer Zoomkonferenz am **16. und 17. September** begonnen haben. Wir möchten uns von Gottes Geist leiten lassen im Fragen, welche Weichen wir stellen müssen, um auch in Zukunft unserem Auftrag gerecht werden zu können.

Aufgabe des Vereins ist es, Ehefrauen von Pfarrern, Vikaren und Predigern sowie Diakonen, geschiedene Pfarrfrauen und Pfarrwitwen theologisch und seelsorglich für ihr Leben und ihre Arbeit in Ehe, Familie, Kirchengemeinde

meinde und Gesellschaft zu fördern und sie zu begleiten. (Auszug aus der Satzung)

Unser Selbstverständnis gibt uns dabei Orientierung: **in Christus gehalten, vernetzt, offen.**

Konkret geht es um Fragen, wie wir die älteren Pfarrschwestern nicht aus dem Blick verlieren, die sich nicht mehr in Kreisen und auf Tagungen treffen können. Wie können wir der wachsenden Zahl an geschiedenen Pfarrfrauen Raum schaffen und ihnen eine Hilfe sein? Wie können wir neue Pfarrfrauen dazugewinnen und ihnen zeigen, dass sie ebenso willkommen sind wie die Schwestern früherer Generationen? Es versterben gerade mehr Frauen als dazukommen - Wie gehen wir damit um? Das hat Auswirkungen auf uns bis hin zur finanziellen Situation unseres Vereins!

Wo müssen wir vielleicht umdenken bei unseren Angeboten, damit auch junge Frauen mit Kindern, Berufstätige und andere teilnehmen, sich einbringen und Verantwortung übernehmen können?

Wir wollen uns der Herausforderung stellen und fragen: Was müssen wir loslassen – was auf keinen Fall? Was vermissen wir, was ist vielleicht schon verloren gegangen und muss wieder neu erschlossen werden? Dazu gehö-

ren auch praktische Fragen wie die der Öffentlichkeitsarbeit:

Wie sieht heutzutage eine ansprechende Homepage aus? Welchen Stellenwert hat „PFB aktuell“ im Zeitalter digitaler Medien und angesichts vieler christlicher (Frauen)Zeitschriften?

Wir freuen uns über eure Gedanken zu diesen Themen und werden euch berichten, was die Zukunftswerkstatt erarbeitet und wie wir miteinander „in Stärke und Würde freudig und zuversichtlich“ in die Zukunft unseres Pfarrfrauenbundes schauen.

Christus spricht:
**"Wenn ihr in mir bleibt
und meine Worte in euch bleiben,
werdet ihr bitten, was ihr wollt,
und es wird euch widerfahren.**
Joh. 15, 7

Jesus Christus, leite und bereite uns alle so, dass wir dich in unserem Tun und Lassen ehren.

Verbinde uns in unserem Bund durch die Liebe, die von dir ausgeht.

Hilf, dass wir uns gegenseitig fördern und stärken.

Wir bitten um wache Augen und Herzen für das, was wir heute angehen sollen.

Schenke uns Mut und Ideen für unser Wirken in Haus, Gemeinde, Kirche und Gesellschaft.

Sieh du selbst jede Schwester in ihrer besonderen Art an.

Segne eine jede zum Erfüllen ihrer Aufgabe in weitem Bereich oder in der Zurückgezogenheit.

Gib uns deinen Heiligen Geist, dass wir deine Zeuginnen sind.

Amen¹



¹ aus dem Grußwort der Vorsitzenden zur Mitgliederliste


 A photograph of a desk with a notebook, a pen, a smartphone, and glasses. The notebook is open to a calendar page for May 14th. A black pen lies diagonally across the notebook. A smartphone is placed on top of the notebook. A pair of glasses is visible in the upper left corner. Three green squares are positioned below the name 'Renate Karnstein, Waldbröl'.

Renate Karnstein, Waldbröl

Jahresbericht der Vorsitzenden

für die Mitgliederversammlung am 20. Mai 2022 in Burbach - Holzhausen

Nach zwei Jahren endlich wieder ein Tätigkeitsbericht, den ich auf einer MV vortragen kann! Die Berichte von 2020 und 2021 sind in PFB aktuell abgedruckt.

Endlich gab es auch wieder Veranstaltungen und Tagungen, die im Berichtszeitraum stattfanden. Natürlich nicht alle bereits geplanten– doch ich bin dankbar für jede.

Über meinen Bericht stelle ich Worte aus Prediger 3, 11:

Er (Gott) hat alles so schön gemacht zu seiner Zeit, auch hat er die Ewigkeit in ihr Herz gelegt; nur dass der Mensch nicht ergünden kann das Werk, das Gott tut, weder Anfang noch Ende.“

Auch 2021 konnten wir uns wieder „präsentisch“ vom **10. – 13. 10.** zu unserer **Vorstands- und Beiratstagung** im Blau-Kreuz-Heim treffen. In der Hoffnung, dass 2022 wieder eine Jahrestagung stattfinden kann, waren wir uns einig, dass wir beim Thema „FamilienBande“ bleiben. Da Vieles schon abgesprochen war, konnten wir diesen TOP recht zügig abhandeln und Zuständigkeiten aktualisieren. Da das Blaukreuzheim ab 2022 30% Stornokosten erhebt, überlegten wir gründlich, wie viele Zimmer wir buchen, da wir die Resonanz auf diese Tagung nicht absehen konnten. Margrit Kempgen traf die Absprachen mit Herrn Velten und buchte 30 EZ und 5 DZ und handelte mit ihm aus, dass erst

ab Mitte April Stornokosten anfallen. So haben wir den Anmeldeschluss auf den 1.4. gesetzt.

Intensiv befassten wir uns mit der anstehenden Satzungsänderung, die vom Registergericht Göttingen bereits 2018 angemahnt wurde. Grundsätzlich lohnt es sich, sich unsere Satzung immer wieder zu vergegenwärtigen.

Auch die Aktualisierung unserer Listen stand auf unserer Tagesordnung. Welche Kreise gibt es noch bzw. neu, wer sind die Verantwortlichen, wer die Ansprechpartnerinnen der Landeskirchen. Kreis Magdeburg wird aufgelöst, wie uns Annemarie Haars mitteilte. Kreis Lauenburg- Margarete Gericke??

Wir beriefen Margrit Kempgen, Margarete Goos und Iris Schuster als Wahlleiterinnen, die den Rücklauf des Umlaufbeschlusses zur Wahl Bärbel Streichs in den Vorstand öffneten und auszählten. Von 35 angeschriebenen Stimmberechtigten haben sich 33 zurückgemeldet und Bärbel Streich einstimmig in den Vorstand gewählt!!! Herzlichen Glückwunsch, liebe Bärbel!

Ausführlich nahmen wir uns Zeit für den TOP „Pfarrfrauenbund am Puls der Zeit“, welche Änderungen wir wahrnehmen und ob und wie wir darauf reagieren können. Fragen, die ich gerne auch in diese Runde weitergeben möchte! Was macht uns systemrelevant, haben wir

ein Alleinstellungsmerkmal? Die Idee einer Zukunftswerkstatt kam auf.

Tagungen in chronologischer Reihenfolge:

Am **17. August** fand ein **Tag der Begegnung der Rheinland-Westfälischen** Pfarrfrauen statt. 19 Frauen ließen sich vom Pfarrehepaar Martin und Silke Vogt in ihre neu erbaute Lukaskirche nach **Sundern** einladen: „*Es ist schön, euch alle wiederzusehen!*“ war freudiger Tenor. Wir feierten den Gottesdienst in der Gemeinde mit und bekamen anschließend eine Führung durch die sehr ansprechend und funktional gestalteten Räume des Kirchengebäudes. Nachmittags tauschten wir uns darüber aus, ob wir durch Corona nicht auch positive Veränderungen wahrnehmen können. Ein mutmachender Tag der Begegnung!

Die Jahrestagung der **Württemberginnen** am **16. September** in Stuttgart stand unter dem Thema: „**Gottes Wirken in der islamischen Welt**“ mit Missionsinspektor Stefano Fehr von der Evangelischen Karmelmission. Die **Evangelische Karmelmission** versteht sich als „*eine christliche Missionsgesellschaft, die in mehr als 20 islamischen Ländern mit mehr als 200 einheimischen Mitarbeitern tätig ist. Unser Anliegen ist es, Muslime mit der guten Nachricht von Jesus Christus zu erreichen. Durch unsere evangelistische*

Literatur für Muslime in über 40 Sprachen und mithilfe verschiedener Projekte, wie z.B. unserem Ziegenprojekt, Nähschulen, diversen Hilfsprojekten für Flüchtlinge, Radiosendungen und vieles andere mehr, möchten wir Muslimen in Wort und Tat zeigen, dass Gott sie liebt. Gegründet wurde unsere Mission im Jahr 1904 durch Johannes Seitz.“ (www.karmelmission.org)

Die Einkehrtage der **Nordkirche** vom **19. – 21. November** fand zum Thema **„Wer bin ich?“** in Bäk- Ratzeburg statt. Nach einem Jahr der Coronazwangs- pause überschreibt Franziska Jackisch ihren Bericht mit: „Ach, hat das gutge- tan!“ (PFB aktuell Nr. 180, S. 34) 40 Frauen von Anfang 30 bis Anfang 90 waren dabei. Referentin Daniela Lang von der Christlichen Beratungsstelle Kiel gab Impulse aus der Biographiearbeit und Tipps für die Selbstfürsorge weiter. In unterschiedlichen Formaten ließen sich die Frauen auf das existentielle Thema ein. *„Es wurde viel gelacht, aber auch ge- staunt und mitgeföhlt, wenn Erfahrun- gen und persönliche Gedanken erzählt wurden.“* (PFB aktuell, Nr. 180, S. 35). Ein bewegender Gottesdienst über „Die ge- krümmte Frau“ rundete die Tagung ab, auf der Edith Ahrens ihr Staffelholz als Ansprechpartnerin der Landeskirche an Franziska Jackisch und Margarete Krä- mer ihr Staffelholz als Verantwortliche für den „Schleswiger Kreis“ an Katharina Lübbert übergab.

2022

Begeistert Leben! war Thema der Jah- restagung des PFB Baden, die vom **24. – 27. Januar** stattfinden sollte. Leider musste sie auch in diesem Jahr wie- der abgesagt werden. Das Vorberei- tungsteam bereitete eine „Tagung to go“ vor und bat um Beiträge und Ide- en zum Thema. *„Heraus kam ein Strauß wunderbarer Gedanken und Impulse, der allen Frauen im PFB Baden sowie al- len, die sich zur Tagung angemeldet hat- ten, per Post überreicht wurde.“* (Claudia Bär in PFB aktuell Nr. 180, S. 37)

Die Frühjahrstagung des **PFB Berlin- Brandenburg-Schlesische Ober- lausitz** fand vom **7. – 11. März** in Kirchmöser zum Thema **„Jona“** statt. Elf Frauen, drei zusammen mit ihren Ehemännern, freuten sich über die bis zuletzt wegen Corona unsichere Mög- lichkeit der Gemeinschaft. Als Referent für die Bibelarbeiten war wieder Pfr. Dr. Rudolf Ficker dabei. Margrit Kempgen referierte zum Thema „Reformation weiblich“ und vermittelte Einblicke in das Leben von Ännchen von Tharau (1619 – 1689), einer Pfarrfrau in schwe- rer Zeit.

Die Einkehrtage **Rheinland-Westfalen** vom **25. – 27. März** fanden im Heinrich – Lübke-Haus am Möhnesee statt zum Thema: **„Dennoch bleibe ich stets an dir- Leben in den Herausforderun- gen unserer Zeit“**. Heike Tiedeck aus

Weeze wählte für ihre Bibelarbeit den Propheten Jeremia, der fast an seinem schweren Auftrag (ver)zweifelte. In großer Offenheit berichteten Frauen, wie sie dieses „Dennoch“ bzw. „Trotzdem“, „Jetzt erst recht“ persönlich erlitten und erlebt haben. Das schreckliche Geschehen in der Ukraine ließ keine unberührt. Sehr beeindruckend und mit viel Liebe und Kreativität gestaltete Antje Schumacher verschiedene Stationen, in denen sowohl Dankbarkeit als auch Sorgen und Ängste geäußert werden konnten. Ein Abendmahlsgottesdienst zum „Sinkenden Petrus“ rundete die Tagung ab.

Am **27. April** fand ein **Tagestreffen des Pfarrfrauenbunds Hessen Nassau / Kurhessen Waldeck** im Haus Sonneck in Marburg statt.

Vieles geht mir beim Verfassen eines Jahresberichtes durch Kopf und Herz. In diesem Jahr war ich im Vorfeld sehr verunsichert, ob überhaupt eine Tagung zustande kommt, da die Anmeldungen nur sehr zaghaft anliefen. Kurz vor Anmeldeschluss waren es noch keine 10 Pfarrfrauen, die auf der Liste standen. Ich muss feststellen, dass sich von den Verantwortlichen nur ein Drittel angemeldet hat. Riesig freue ich mich, dass in Baden wieder ein neuer Kreis „Kraichgau Nord“ gegründet wurde und deren Verantwortliche Gertrud Krust und Claudia Printz sind. Herzlich willkommen, liebe Gertrud!

Andere können ihre Kreise nicht weiter betreuen bzw. es können aus Altersgründen keine Treffen mehr stattfinden. Gotho Zillessen und Annegret Haars haben angekündigt, die Verantwortung für ihre Kreise Lahr-Offenburg und Magdeburg abgeben zu wollen. Euch beiden ein herzliches Dankeschön für die jahrelange treue Leitung und Betreuung eurer Kreise!

Bei Auflösung von Kreisen ist der Kontakt zu unseren Seniorenbeauftragten Antje Schumacher und Ruth Haefner wichtig, um gemeinsam einen Weg zu finden, die verbliebenen Frauen nicht aus dem Blick zu verlieren.

Auch am PFB ging und geht die Coronazeit nicht spurlos vorüber. Es ist eine Herausforderung, Kreise, Einkehrtage, Jahrestagungen wieder zu beleben. Einerseits nehme ich wahr, dass auch „Zuhause Bleiben“, Gottesdienst vor dem Fernseher zu feiern... zur Gewohnheit werden können. Sogar die damit einhergehende Isolation muss nicht auf Dauer wahrgenommen werden und schmerzen. Da geht es dem PFB nicht anders als unseren Kirchen und Gemeinden. Andererseits werden neue Wege gewagt, Ideen entwickelt, Gemeinschaft zu leben, um sich nicht aus den Augen zu verlieren.

„Wir bleiben in Verbindung“! Auf vielfältige Arten und Weisen. Ganz

wichtig dabei ist für mich unser Heft „PFB aktuell“. Danke, liebe Margarete Goos, dass du uns dazu angeregt hast, unsere Erfahrungen und Entdeckungen zu teilen. Danke an alle, die ihren Beitrag zu den großartigen Heften leisten. Weiter so!

Von unseren Verantwortlichen in Baden und der Nordkirche wurden Zoomtreffen angeregt und durchgeführt. Pfarrfrauenbund am Puls der Zeit – eine stetige Herausforderung und Chance. Am Puls der Zeit sein, heißt auch immer, die Älteren nicht aus dem Blick zu verlieren. Danke den Seniorenbeauftragten Ruth Haefner und Antje Schumacher, die spontan an der Tagung in Kirchmöser teilgenommen hat. Gleich hören wir auf ihren Bericht.

Mein letztes Jahr als Vorsitzende bricht nun an.

Folgende Worte von Tina Willms sprechen mir aus dem Herzen:

„Es gibt vieles, was mich überdauern wird. Ich führe manches fort, was ein anderer vor mir begonnen hat. Und anderes, was ich beginne, wird eine andere nach mir vollenden.“

Ich weiß: Auch die Dinge, die vor mir waren und nach mir sein werden, werden wohl irgendwann vergehen. Und doch scheinen sie mir da zu sein für eine kleine Ewigkeit.

Als seien es Metaphern, die über sich hinausweisen und mehr sagen, als sich mit Worten einfangen lässt. Hinweise, eingebaut in die vergängliche Welt, die schon erzählen von ihm, der ewig ist und sich nicht fassen lässt, weder in Raum noch Zeit.“¹

Renate Karnstein

¹ Tina Willms, Momente, die dem Himmel gehören, 2021 Verlag am Birnbach, S. 129

Gertrud Krust, Eschelbronn



Familien -

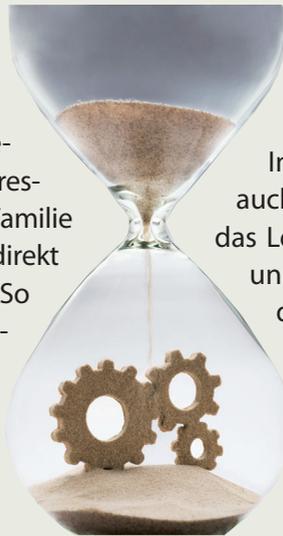
Bande

Jahrestagung des Pfarrfrauenbundes e.V.
vom 19. – 22. Mai 2022 in Burbach-Holzhausen

Vom 19. bis 22. Mai 2022 fand die Jahrestagung des Pfarrfrauenbundes e.V. mit dem Thema: „**FamilienBande**“ in Burbach – Holzhausen statt.

Wegen der Corona bedingten Absagen der letzten beiden Jahre war es der 3. Anlauf mit diesem Thema. Auch für mich war es der dritte Versuch in Folge, als Neue zu dieser Tagung zu fahren. Ich war sehr dankbar, dass zu Hause alles so weit geregelt werden konnte und ich donnerstagsmorgens mit dem Zug zu meiner Mitfahrgelegenheit fahren konnte. Interessanterweise planten wir als Familie ein kleines Familientreffen direkt anschließend an die Tagung. So kam ich als Neue auf diese Tagung, die sich ein Stück weit auch wie ein Familientreffen anfühlte. Die meisten kannten sich schon eine längere Zeit, manche waren als Gruppe da. Trotzdem war es eine offene Atmosphäre und gute Gespräche ergaben sich ganz natürlich.

Zu Beginn des Abendprogramms kam auch unsere älteste Teilnehmerin mit 92 Jahren nach einer abenteuerlichen Bahnreise wohlbehalten im Freizeithaus an. Freundliche Menschen hatten ihr geholfen und sie zuletzt sogar direkt ans Haus gebracht.



Der **Abend der Begegnung**, der von Antje Schumacher und ihrem Team vorbereitet worden war, startete mit einer Diashow der mitgebrachten Familienbilder. Für manche war die Bitte, Familienbilder mitzubringen, sogar der Anlass, ein Bild mit allen Familienmitgliedern zu machen. So gab es die unterschiedlichsten Bilder aus vielen verschiedenen Jahrzehnten zu sehen.

Briefe aus dem Archiv des Pfarrfrauenbundes gaben einen Einblick in frühere Zeiten und Herausforderungen als Pfarrfrau. Interessanterweise wurde auch schon in den 50er Jahren das Leben als viel stressiger und unruhiger als früher empfunden. Danach wurden mit Hilfe von kleinen Kärtchen neue Familien zusammengestellt, die aus Mutter, Schwester, Tante und Cousine bestanden. So kamen wir in diesen „Familien“ ins Gespräch, wie wir die Frauen in unserer Herkunftsfamilie erlebt haben, als Vorbild und Ermutigung oder auch als schwierige Person. Dabei waren wir schnell bei unserer eigenen Familiengeschichte.

Der Morgen startete mit 3 verschiedenen **Morgenlob** – Angeboten. Eines davon war der Gebetsspaziergang „prayerwalk“ in einer Gruppe. – Es tut



gut, dabei still zu werden – wahrzunehmen und Stationen mit einem gemeinsamen Lied, biblischem Impuls und Gebet dazwischen zu haben.

Bei den **"Biblischen Betrachtungen"** nahm uns Pfarrerin Maïke Sachs mit in **Familiengeschichten der Bibel**. Bei den Geschwistern Aaron, Miriam und Mose kommt der Bruder Mose „groß raus“. Geschwisterkonstellationen können sehr herausfordernd werden. Wo ist mein Platz in der Reihe? Was war schön, was war vielleicht schwer? Auch die Fragen: Wie können wir mit Neid und Nachordnung umgehen? und: Wie schützen wir uns, Überlegenheit auszunützen? ... führten ins Gespräch.



Nach der **Mitgliederversammlung** am Nachmittag stellte Martin Leupold am Abend die **Arbeit des „Weißen Kreuzes“** vor, dessen Leiter er seit 2016 ist. Zum Netzwerk des Weißen Kreuzes gehören deutschlandweit mehr als 180 Beratungsstellen. Dabei werden Menschen beraten, die an ihrer Beziehungsfähigkeit arbeiten wollen, sich in Lebenskrisen befinden, Probleme mit der Sexualität haben oder seelische Verletzungen. Die Beratung ist diskret und qualifiziert. Zusätzlich wird auch Infomaterial und Schulungen für Gemeinden angeboten.



Am Samstagmorgen ging es in der Biblischen Betrachtung um Vorbilder, die mich begleitet haben. Auch die verschiedenen Generationen in Familien können

eine wichtige Rolle spielen. Dabei ging es um die Begegnung der jungen Maria mit ihrer älteren Verwandten Elisabeth.

Bei den **Workshops** am Nachmittag gab es die Möglichkeit, wunderschöne individuelle Rahmen für Familienbilder zu gestalten, sehr kreativ vorbereitet von Antje Schumacher und Iris Schuster.

„**Familie und der letzte Wille**“ von Margrit Kempgen gab hilfreiche Impulse, wie man vieles regeln kann und dadurch manchen Streit und Unklarheiten vermeidet.

Maike Sachs bot noch eine Gesprächsrunde zum **Netzwerk Familie** an, die das Thema vertiefte.

Am Abend ließ uns das **DUO SHOSHAN**, Waltraud (Gesang) und Raimund (Pianist) Rennebaum zur Ruhe kommen in einer Shabbat-Begrüßung. Das Ehepaar lebt in Nümbrecht und gibt Konzerte im ganzen deutschsprachigen Raum. Dabei haben sie eine besondere Liebe zu den Psalmen, von denen sie viele selbst vertont haben und auf Hebräisch vortragen. Da der Shabbat, der Ruhetag, am Vorabend beginnt kann dies auch uns helfen, zu guten und heilsamen Rhythmen zu finden, die die Woche abschließen.

Der **Abschlussgottesdienst** am Sonntag bot noch einmal die Möglichkeit viel zu singen. Es war eine echte Bereicherung Kanons und Lieder mehrstimmig zu singen. Dabei ergänzten sich die verschie-



denen Stimmlagen. In der Predigt von Renate Karnstein ging es um Jesus und seine leibliche Familie. Das Feiern des Abendmahls und die Möglichkeit einer persönlichen Segnung gaben wieder Kraft für den Alltag.

Mit uns gingen dann noch viele Karten und Briefe an die, die nicht dabei sein konnten, auf die Reise. So endete das „Pfarrschwestern“-Familientreffen. In das bereits gewachsene Netz wurden Neue mit eingeknüpft und es bleibt weiter Raum zum Anknüpfen ...

So freue ich mich auf das nächste „Familien“-Treffen.



Die "Neuen" in Vorstand und Beirat



Duo Shoshan



Birthe Mößner, Pfinztal



„Motivation statt Resignation“ - Schritte des Glaubens

Neusatztag PFB Baden-Nord und Württemberg am 13.07.2022

Das Thema sprach nach der langen Coronaphase vielen aus dem Herzen. Wie schön, dass wir diesen Tag in Gemeinschaft von Angesicht zu Angesicht verbringen konnten.

Unsere Referentin **Christiane Rösel**, Landesreferentin für Erwachsene, Schwerpunkt Frauen & Bibliolog beim Evangelischen Gemeinschaftsverband – die Apis, ließ sich gleich zu Beginn auf die Herausforderung ein, mit einem ganzen Trupp von Pfarrfrauen einen **Bibliolog** mit der Erzählung von Bartimäus zu machen. Nicht überraschend, dass die Beiträge kaum ein Ende nahmen. Es war schön, sich in die „eigentlich“ bekannte Geschichte mit hineinnehmen zu lassen. Auch

als Pfarrfrauen müssen wir uns nicht dem Anspruch aussetzen, „den“ neuen Gedanken zu finden und anderen mitzuteilen. Wir dürfen die Bibel selbst reden lassen.

Daneben gab es noch weitere Impulse, die Christiane Rösel uns mit auf den Weg gab:

1. Es ist, als wenn wir nur ein Fenster zur Bibel öffnen müssten, dann spricht sie selbst zum Betrachter. Die Bibel ist wie ein Spiegel, den sie jedem von uns vorhält.
➔ Was erkenne ich von mir, wenn ich in die Bibel schaue?
2. Gerade wir als Pfarrfrauen müssen nicht immer die „Starken“ und

„Wissenden“ sein. Klar, Bedürftigkeit zuzugeben macht uns verletzlich, aber diese Ehrlichkeit kann anderen Mut machen, auch ihre Schwächen zuzugeben. Darin sollten wir Vorbilder sein für jüngere Generationen.

➔ Ich frage mich: Wo liegt meine Hilfsbedürftigkeit?

3. Geben wir der heilsamen Begegnung Raum.

➔ Bleibe ich wie Bartimäus vor Jesus stehen und lasse ihn „meinen“ Heiland sein?

4. Der Glaube verändert Menschen. Sie können Frieden schließen und versöhnt leben.

➔ Was verändert der Glaube in meinem Leben?

5. Jesus fragt Bartimäus: Was willst du, dass ich dir tun soll?

➔ Ich stelle mir die Frage: Was möchte ich für mich selbst erbitten und mitnehmen?

Daran anknüpfend passte es, dass wir mit einem Kinderlied unser Programm fortsetzten. Wir müssen nicht immer über allem stehen, sondern dürfen bei Gott einfach Kinder sein. Das tut so gut!

„Wenn einer sagt: „Ich mag dich, du, ...“. Kann ich mich darauf einlassen, dieses Kinderlied – im Kreis von lauter Erwachsenen – mitsingen, ohne mir dabei lächerlich vorzukommen? Ich habe mit eingestimmt in den Chor der Kinder Gottes und „La la la la la“ geträllert.

Der Nachmittag stand unter dem Motto **„Mut-Impulse mit allen Sinnen“**. Liebevoll und phantasie reich vorbereitet bekamen wir motivierende Denkanstöße und Ermutigungen, ein wahrlich bunter Strauß. Ein Gedanke, den ich mitnehme: Manchmal braucht es Zeit und einige Zwischenschritte, bis erkennbar wird, dass ich nicht allein unterwegs bin. Auch die Blüte auf der raffiniert gefalteten Blumenkarte

entfaltete sich erst Schritt für Schritt und enthüllte dann die Worte „Gott spricht: Ich helfe dir!“ (Jes 41,10).

Dieser Tag hat mir wieder in Erinnerung gerufen, wie viele Gründe ich habe, dankbar zu sein.

Ich möchte mich nicht ärgern und über das klagen, was schiefgelaufen ist, sondern die Freude wachhalten und Ziele im Auge behalten. Immer wieder bin ich versucht,



mich allein durchzubeißen. Dabei ist Gott an meiner Seite! ER kann Feuer entfachen und manchmal muss er auch mir Feuer unterm Hintern machen.



Impulse zum Mitnehmen:

Schritte wagen im Vertrauen
auf einen guten Weg.
Schritte wagen im Vertrauen,
dass letztlich ER mich trägt.
Schritte wagen, weil im Aufbruch
ich nur sehen kann:
Für mein Leben gibt es einen Plan
Clemens Bittlinger

Alle sagten:
"Das geht nicht!"
Dann kam einer,
der wusste das nicht
und hat es einfach
gemacht.





Karola Onken, Oldenburg

Tagestreffen Ostfriesland – Oldenburg am 23.8.2022 in Oldenburg

Wir kommen einfach gern zusammen. Da nimmt eine von uns schon mal vier Autostunden auf sich, um dabei zu sein. Wir umgekehrt natürlich auch, wenn s i e einlädt.

Am 23. August konnten wir uns wieder einmal an einem Tagestreffen freuen. Es ist jeweils ein Samstag, den wir von 10:00 Uhr an gemeinsam verbringen. Das Ende ist relativ offen, im Winter früher als in der hellen Jahreszeit. Und hell war es am 23. August und weit nach 18:00 Uhr, als sich alle auf den Heimweg begeben hatten.

Wie immer kamen der Austausch persönlicher Erlebnisse und Anliegen so wie das gemeinsame Aufnehmen die-

ser Dinge, um sie zu Jesus zu bringen, nicht zu kurz. Drei gemeinsame Mahlzeiten bildeten fröhliche Unterbrechungen.

Unser Thema war „Rinde“, Baumrinde. Wie sieht sie aus? Was lässt sie erkennen? Worin unterscheiden sich Rinden? Was kann man fühlen? Was bedeutet eine Rinde für den Baum? Wie geht es dem Baum, wenn Rinde fehlt? Schließlich: Was hat das alles mit mir zu tun, mit uns?

Zur Anschauung und zum „Begreifen“ hatten wir ein großes Tablett mit Rindenteilen, Baumscheiben und Holzstückchen mit Rinden in unsere Mitte gestellt.

Diese Kunstwerke unseres Schöpfers mussten wir einfach bestaunen. Dann kam das Vergleichen nach dem Vorbild der Bibel. Wir richteten uns nach Psalm 1, in dem es heißt: „Der ist wie ein Baum, ...“

Ein Mensch wird mit einem Baum verglichen. Das Buch der Psalmen beginnt damit.

*„ Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzt, wo die Spötter sitzen, sondern hat Lust am Gesetz des Herrn und sinnt über seinem Gesetz Tag und Nacht!
Der ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht. Und was er macht, das gerät wohl...“*

Was für eine wunderbare Rinde wird solch ein Baum haben?! Wie werden die Nahrungsströme fließen aus den

Wurzeln in die Zweige und Blätter!?

Und wieder: Was hat das mit uns zu tun?

Wir leben aus den Segensströmen, die uns von Gott her zufließen. Jesus hat uns den Zugang verschafft, alle Hindernisse weggenommen. Und wir können „am Wasser gepflanzt“ leben, wenn wir uns ausstrecken nach Gottes Wort, nach seiner Leitung, danach, in allen Bezügen mit Jesus zu leben, in seiner Liebe zu bleiben.

Meine Rinde soll keine Mauer sein, auch wenn sie noch so viel Schutz gäbe, sondern durchlässig für alles, was Gott uns durch Jesus zugedacht hat und uns zuströmen lässt.

Wir sangen: Leben aus der Quelle ...

Das sind ein paar Gedanken aus unserem Tagestreffen. Das nächste soll am 5. November bei Irmtraud Baumann in Emden stattfinden.



Almuth Ufkes, Mittenaar



Mit dem Herzen schauen - - was Ikonen uns von Gott zeigen

Tagestreffen PFB Hessen/Nassau/Kurhessen-Waldeck

Am 27.04. trafen sich erstmalig nach der Corona-Pause Pfarrfrauen aus diesen beiden Gruppen im Haus Sonneck in Marburg/Werda zu einem gemeinsamen Tag. 12 Frauen freuten sich über das Wiedersehen und Neu-Begegnen. Alle waren gespannt auf das angekündigte Thema:

Mit dem Herzen schauen – was Ikonen uns von Gott zeigen

Nach der Begrüßung durch Sigrun Grosch, die mit Annegret Theiß den Tag vorbereitet hatte, begann die Referentin. Steffi Baltes vom Christus – Treff Marburg führte uns sehr schön und eindrucksvoll in das Thema ein. Anhand von ausgewählten Ikonendruckern aus der Kirchenjahreszeit Passion

bis zu der Zeit nach der Auferstehung gelang es ihr, uns nahe zu bringen, wie Ikonen den Blick zum Himmel öffnen, doch auch zurückleiten können.

Ikonen sind die bildhafte Verkündigung der Bibel, des AT sowie des NT. Aus der Zeit des 7.- 8. Jahrhunderts sahen wir eine kleine Auswahl bekannter sowie unbekannter Darstellungen bis hin zur Moderne. Immer mit den von der Referentin nahegelegten Gedanken: Was will die Ikone aussagen? Was nehme ich wahr, was sehe ich. Bis dahin: Was hat diese Ikone mir persönlich zu sagen? Und wie geht es mir damit.

Ich denke, jede der Teilnehmenden konnte für sich daraus etwas mitnehmen.

Sehr eindrucksvoll war es, anhand eines Bildes aufgezeigt zu bekommen: Jesus hat den Tod getötet. Besonders aber auch durch eine moderne Darstellung, die aufzeigt, wie Christen die derzeitige Situation in der Ukraine wahrnehmen.

Alles in allem war es ein sehr einprägsamer Vormittag, auch durch die Wiedersehensfreude. Nach dem Abschluss und dem gemeinsamen Mittagessen war wohl bei allen Teilnehmerinnen der Wunsch nach einer Wiederholung eines solchen Treffens spürbar.



Elke Maletz, Höxter



Dennoch bleibe ich stets an dir –

Leben in der Herausforderung unserer Zeit

**Einkehrtage Rheinland und Westfalen
vom 25. bis 27.03.2022 am Möhnesee**

Das Thema lautete: **Dennoch bleibe ich stets an dir - Leben in der Herausforderung unserer Zeit**

Als ich dieses Thema zum ersten Mal las, gingen in meinem Kopf schon sehr viele Gedanken herum. Was werden wir aus diesem Thema machen? Wie werden wir die Tage gestalten? Welche Erfahrungen werden wir, jede Einzelne von uns, machen?

30 Frauen machten sich auf den Weg nach Günne am Möhnesee. Die Vorfreude war sehr groß. Zwei Jahre hatten wir uns alle nicht gesehen. Als wir uns sahen, spürte man sofort die freundliche und herzliche Atmosphä-

re. Wir mussten uns an die Corona-regeln halten, die uns aber allen bekannt waren: Masken tragen, Hände desinfizieren usw. Im Tagungsraum fanden wir wieder eine wunderschöne vom Leitungsteam gestaltete Mitte vor. Hier mussten wir zum Glück keine Maske tragen.

In diesem kleinen Bericht möchte ich nicht auf jeden Programmpunkt eingehen, sondern die Eindrücke der Tagung aus meiner Sicht schildern. Der Beginn der Tagung begann mit einer Talkrunde, die Cornelia Kenkel leitete. Drei Frauen in dieser Runde wurden Fragen gestellt. Ich gehörte auch zu ih-

nen. Wie ist es uns in diesen zwei Jahren ergangen? Im Wechsel beantworteten wir verschiedene Fragen.

Ich persönlich musste in den letzten zwei Jahre eine Trennung und Scheidung verkraften. Von heute auf morgen hatte mich mein inzwischen geschiedener Mann nach 37 Ehejahren verlassen. Noch nie in meinem Leben bin ich so verletzt worden. Von heute auf morgen war mein Leben aus den Fugen geraten. Meine Verzweiflung schrie ich meistens morgens früh in der Natur vor Gott heraus. Wo bist du? Warum? Was möchtest du mir sagen? Ich hörte Gott nicht mehr! Ich war nur noch wütend und verletzt und fühlte mich auch von Gott verlassen. Meinen vier erwachsenen Kindern ging es

nicht anders. Sie sind in einem Pfarrhaus aufgewachsen und haben von klein auf die biblischen Geschichten gehört und gelernt. Nun möchten sie von der Kirche nichts mehr wissen

Die westfälische Landeskirche kümmerte sich sehr schnell um ihren Pfarrer. Ich musste das Pfarrhaus verlassen, mir eine neue Wohnung suchen, zum Glück halfen mir Freunde. Ich bat meine Mutter, für mich und meine Kinder zu beten, weil ich es nicht mehr konnte. Auch für sie brach eine Welt zusammen. Nach mehreren Gesprächen mit meiner ältesten Tochter sagte sie mir eines Tages sehr deutlich: „Gott hat sich nicht von dir getrennt, sondern mein Vater.“ Diese Worte gingen in mein Herz. Die Wut und Verzweiflung waren zwar immer noch da, doch mit einem Mal konnte ich wieder mit Gott reden. Inzwischen weiß ich, dass mich Gott nie allein gelassen hat. Er ist mit mir zusammen durch das dunkle Tal gegangen. Heute kann ich mit Gewissheit sagen: „Und dennoch bleibe stets an dir, denn du hältst mich an meiner rechten Hand.“ Es war ein schwerer Weg, zu dieser Erkenntnis zu kommen. Aber dafür habe ich Familie, Freunde und Freundinnen und euch Frauen vom Pfarrfrauenbund. Dafür bin ich von Herzen dankbar.

Der Austausch bei dieser Tagung tat uns allen sehr gut. Viele Teilnehmerin-

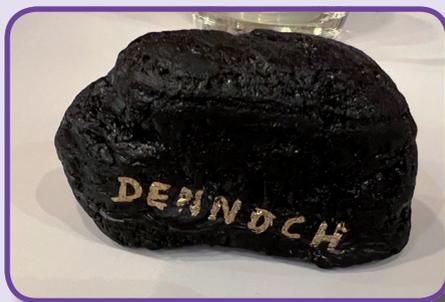


nen mussten selbst Schicksale ertragen und hinnehmen. Gemeindefarbeit hat viele der Verantwortlichen an ihre Grenzen gebracht. Durchhalten, Neues planen, wieder absagen! Die Traurigkeit war zu spüren.

Der gemeinsame Austausch, gemeinsames Singen, gemeinsames Beten in diesen Tagen tat uns allen gut.

Wir dürfen nicht aufgeben! Diese Tagungen sind für alle von uns so wichtig. Sie geben uns viel Kraft, Freude und Stärke für unsere Aufgaben in privaten sowie beruflichen Bereichen und schicken uns dann wieder in unseren Alltag mit all seinen Herausforderungen.

*Dennoch bleib ich stets an dir, denn du hältst mich an meiner rechten Hand
(Psalm 73, Vers 23)*



Hermann und Trude Weber, Westoverledingen-Ihrhove

Jona

Jahrestagung PFB Berlin - Brandenburg - Schles. Oberlausitz in Kirchmöser

Mue und einander schon vertraute Menschen beschäftigten sich mit Gottes Botschaft im Buch Jona.

Die 2020 wegen Corona verschobene Bibelfreizeit des „Pfarrfrauenbundes Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz“ konnte unter der Leitung von Ursel Dretzke vom 7. - 11. März 2022 in Kirchmöser stattfinden.

Eine den meisten bekannte Person war Pfarrer i. R. Dr. Rudolf Ficker, der uns wieder sehr tiefgründig und anschaulich - auch durch ein Rollenspiel - in die didaktische Novelle einführte,

welche die Lebenssituation des Propheten **Jona** mit der Rettung aus dem Meer und das Mitleid Gottes auch mit Andersgläubigen, die seinetwillen



Buße tun und ihm sogar Opfer bringen (3,5 und 1,16), beschreibt.¹

1. Akt: Jonas Berufung und Flucht vor Gott (Kap. 1-2,1)

Jona erhält von Gott den Auftrag, in die alte Hauptstadt der Assyrer Ninive am Tigris zu gehen und wegen der Bosheit ihrer Einwohner „wider sie“ zu predigen. Doch der Prophet flieht auf einem Schiff vor Gott. Er will nach Tarsis in Südspanien und lässt sich im Sturm ins Meer werfen, um die Menschen im Schiff zu retten. Denn Jona weiß, dass „dies große Ungewitter über sie gekommen ist“, weil er Gottes Auftrag nicht ausführte. Aber der Herr ließ einen großen Fisch kommen (2,1; Künstler haben später daraus einen Wal gemacht), der Jona verschlang und in dessen Leib der Prophet 3 Tage und 3 Nächte war.

Zwischenspiel: Jonas Gebet (2,2-10) Dort betet Jona, erfährt, dass man vor Gott nicht fliehen kann (vergleichbar mit Psalm 139,7-12) und wird gerettet.

2. Akt: Jonas Predigt (3,1-4) und Ninives Buße (3,5-9)

Noch einmal gibt Gott Jona den Auftrag, nach Ninive zu gehen. Und jetzt führt er den Auftrag aus. Daraufhin glaubten die Leute an Gott und taten Buße. Und als Gott ihre Umkehr sah, „reute ihn das Übel, das er ihnen verkündigt hatte, und tat's nicht“ (3,10).

¹ aus red. Gründen leicht gekürzt

3. Akt: Jonas Unmut (4,1-5) und Gottes Antwort (4,6-9)

„Das aber verdross Jona sehr und er ward zornig“, ... Ab V. 6 wird Jona im gleichnishaften Wuchs einer Rhizinstaupe Gottes Heilswille für seine Geschöpfe vor Augen geführt.

Die Frage am Ende des Buches ruft dazu auf, zu erkennen, dass der Gott Israels Schöpfer und Herr der ganzen Welt ist und ein „Gott der Gnade“, ... weil er ein Gott der grenzenlosen Liebe zu allem Lebendigen ist“ (Erich Zenger), zu dessen Heil auch Heiden wie der Schiffsherr (1,6 ff.) oder der König in Ninive (3,5 ff.) Zugang haben.

Ebenso handelt Gott auch im NT durch Jesus Christus. So wie Jona 3 Tage und 3 Nächte im Fisch war und gerettet wurde, war Jesus 3 Tage im Tod und wurde auferweckt (Matth.12,40). Daher findet man auch auf Sarkophagen Jona und den Fisch als Zeichen für Tod und Auferstehung.



Bekannt war der Mehrzahl von uns auch **Margrit Kempgen**, die informativ und kurzweilig über das Leben von **Anna geb. Neander** berichtete. Diese wurde als Pfarrerstochter 1619 (1615 Wikipedia) im ostpreußischen Tharau geboren. Zu ihrer Hochzeit 1636 hat Simon Dach in samländischem Niederdeutsch das Lied „Anke van Tharaw“ gedichtet, welches Johann Gottfried Herder (1744-1803) ins damalige „Standartdeutsche“ übertrug und das durch die Melodie von Friedrich Silcher (1827) populär geworden ist. Bei Herder wurde aber aus „Anke“, der Verkleinerungsform von Anna, das „Ännchen“. Dieses hat als Pfarrfrau von 1641-1676 in Laukischken gelebt und war wegen der damals üblichen Pfarrwitwenversorgung dort die Ehefrau von drei Pfarrern: Portatius, Grube und zuletzt Beilstein. Nach dessen Tod zog „Ännchen“ zu ihrem Sohn aus 1. Ehe, der Pfarrer in Insterburg war, wo sie 1689 starb.

Ebenso beeindruckend waren Margrit Kempgens Ausführungen über das Leben der ehemaligen Nonne **Marie Dentiere (1495-1561)**, der „Oma“ der Reformation, und der ostfriesischen Mennonitin **Antje Brons (1810-1902)**, welche als aktive Christinnen gewirkt haben. Den Abschluss bildete die Rabbinerfrau **Chani Kaufmann**.

Dr. Rudolf Ficker informierte uns auch über die „**Kunst- und Kulturgeschichte der Brille**“ und Antje Schumacher, Mitglied des Beirats, gestaltete anhand von Fragekarten (Talk-Box) einen tollen **Abend zum Kennenlernen**.

Am 9.3. besichtigten wir die **Stadtkirche in Jerichow**, welche im Schatten der monumentalen Klosterkirche steht, aber durch den Chor von 1185 auch selbst ein Zeugnis der Backsteinromanik ist. Die dortige Gemeinde führt jede Woche von Montag bis Freitag um 8.00 Uhr eine Andacht in der Klosterkirche durch.

Abgerundet wurden die Tage durch Kartengrüße an Ältere, Kranke und an der Teilnahme Verhinderte, das Morgenlob, die Gespräche und abendlichen Andachten sowie den von Ursel Dretzke und Rosemarie Hermisson gestalteten **Abendmahlsgottesdienst**.

Nicht vergessen werden darf das gemeinsame Singen mit Mary Kabus, durch deren Hilfe unsere Freizeit „mit einem fulminanten Konzert endete“ (O-Ton einer Teilnehmerin).



Christa Jentsch, Bodensdorf



OFFENBARUNG *in der Bibel*

Sommertagung PGB/PFB Österreich

S O M M E R T A G U N G
vom **11.-15. Juli 2022 in Maria Lankowitz**

Wie in jedem Jahr lud der PGB Österreich Pfarrerinnen und Pfarrer, Theologiestudierende und Mitarbeitende in Gemeinden sowie interessierte Gemeindemitglieder mit und ohne Familien zu seiner Sommertagung nach Maria Lankowitz ein, unter ihnen auch die Schwestern des PFB Österreich.

Die Teilnehmenden erwartete ein reichhaltiges Tagesprogramm mit Gebets- und Bibelgesprächsgruppen, mit Vorträgen des Referenten, Workshops und einem parallel dazu gestalteten Kinder- und Jugendprogramm. Ein gemeinsamer Gottesdienst für Jung

und Alt beschloss die Tagung. Aber auch die Entspannung kam nicht zu kurz. Dafür sorgte der Badeseer "vor der Türe" und zahlreiche Spazier- und Wandermöglichkeiten.

2022 stand die Tagung unter dem Thema: "**Offenbarung in der Bibel**".

Wie geschieht Offenbarung in der Bibel? **Prof. Pfr. Dr. Roland Deines** (IHL Bad Liebenzell, Uni Nottingham) begleitete durch die Woche und ging in seinen Vorträgen der Frage nach, wie sich Gottes Offenbarungshandeln in der Bibel gestaltet, noch nachzuhören im YouTube-Kanal des PGB Österreich.

Im Folgenden einige Notizen und Zitate (einem Rundbrief entnommen):

Offenbarung ist Gottes ganz und gar freie, dem Menschen zugewandte Bereitschaft, in dessen Wirklichkeit zu werden, in Erscheinung zu treten, sich hören und verstehen zu lassen.

Offenbarung ermöglicht, dass geschaffene Wesen über ihr Geschaffensein (d.h. über das Woher, Wohin, über den Schöpfer) etwas wissen können.

Durch Offenbarung erfährt der Mensch von Gottes Bereitschaft, mit seinen Geschöpfen Geschichte zu machen, von der er sich auch durch menschliche Undankbarkeit und Unglauben nicht abbringen lässt.

Gott gewährt seinen Beauftragten Anteil an seinem Überlegen und Wollen.

Mit seinem Wort und Handeln begleitet Gott sein Volk durch die Zeit.

Offenbarung hat keinen anderen Grund als Gottes Zuwendung zu den von ihm geschaffenen Geschöpfen.

Wie in jedem Jahr waren die Pfarrfrauen - in diesem Jahr ein kleiner Kreis - an einem Abend zum Austausch, zum Gebet, zum Singen zusammen.

Göttliche Offenbarung ist das Aufgehen einer Tür, die sich nur von innen, nicht von außen öffnen lässt.

Karl Barth

Ich brauche mich nicht mehr zu zergrübeln über unbegreifliche Untiefen im Wesen Gottes, sondern halte mich an das helle Licht seiner Offenbarung in Jesus Christus.

Paul Deitlenbeck

Ich kenne keine andere Offenbarung Gottes als die in Jesus, dem für uns Gekreuzigten.

Wilhelm Busch



Beate Peschke, Augsburg

Sommergruß aus Bayern

Liebe Freundinnen und Schwestern im Pfarrfrauenbund,

heute schicke ich euch viele sommerliche Grüße aus Augsburg.

In den vergangenen Jahren verschickte ich um diese Zeit meist schon die Einladungen zur Herbsttagung. Leider hat uns Corona noch immer fest im Griff und die Inzidenzzahlen sind trotz vieler Geimpfter noch hoch. Auch die Aussicht auf den Rückgang der Pandemie in den kommenden Monaten ist nicht gegeben.

Alles ist unsicher und Wissenschaftler erwarten im Herbst sogar noch eine neue Variante des Virus. So habe ich zurzeit keinen Mut, zur Herbsttagung

einzuladen, zumal die meisten von uns zur vulnerablen Gruppe gehören.

Die Verbindung aber soll nicht abreißen und wir bleiben unserem Logo treu:

***In Christus gehalten,
vernetzt und offen.***

Ich grüße Sie/Euch mit den Gedanken von Klaus Peter Hertzsch, die ich in meinen Unterlagen fand.

Gottes Freundlichkeit, seine Zuverlässigkeit und Treue begleite uns in der kommenden Zeit.

Bleibt Ihr, bleiben Sie alle gesund und zuversichtlich!

Beate Peschke

*Du schönes, sommerliches Land, du schöne Zeit,
das ruht nun alles fest in Gottes Hand,
das Kommende wie die Vergangenheit.
Die Ernte reift im Land: Es reift unmerklich
aus dem Vergangenen, was kommen soll.
Ihr wisst: Wer kärglich sät, der erntet kärglich,
doch Gottes Scheunen werden reich und voll.
Und er will täglich durch die Seinen sprechen
und allerorts uns durch sein Werk betreiben.
Die einen heißt er, fröhlich aufzubrechen,
die andern heißt er, fröhlich dazubleiben.
Er lässt es hier und in der Ferne regnen,
er sendet hier und in der Ferne Sonnenschein.
Er wird nicht müde, seine Welt zu segnen:
Wohin wir gehen, da will er uns begegnen.
Und wo wir bleiben, will er bei uns sein.
Und was vergangen ist, ist nicht entschwunden,
es ruht bewahrt in Gottes Ewigkeit.*

*Wir denken an gemeinsam froh verbrachte Stunden,
an schwere Tage, die wir überwunden,
und haben überall in ihm verbunden
durch Gottes Treue eine gute Zeit.*

Klaus Peter Hertzsch

Bernd Brandl, Schömberg



Jüdisches Leben heute in Württemberg

Tagestreffen PFB Württemberg am 13. 09. 2022 in Stuttgart

Das diesjährige württembergische Treffen des Pfarrfrauenbundes, das wie gewohnt Mitte September in Stuttgart stattfand, hatte sich diesmal eine besondere Aufgabe gestellt: Die Gruppe von etwa 15 Pfarrfrauen wollte der **Stuttgarter Synagoge** einen Besuch abstatten und sich über die jüdische Gemeinde im Land sachkundig informieren lassen. Dazu hatte Frau Elfriede Wruk, die Leiterin des Pfarrfrauenbundes in Württemberg, einen ausgewiesenen Experten und Freund der jüdischen Gemeinde eingeladen, Herrn **Pfr. Dr. Joachim Hahn**. Dieser beschäftigt sich schon seit Jahrzehnten mit dem Schicksal der württembergischen jüdischen Gemeinden und

ihrer Bethäusern, den kleinen und größeren Synagogengebäuden, die im Zuge der nationalsozialistischen Judenverfolgung verbrannt, zerstört, anders verwendet oder vernichtet worden waren.

Zusammen mit Herrn Dr. Hahn versammelte sich dann nach einem stärkenden Mittagessen die Gruppe der Pfarrfrauen vor dem Synagogengebäude, das überraschend nahe bei der Hospitalkirche im Stadtzentrum zu finden ist. Mit sachkundigen Erklärungen wurde die Gruppe dann von Herrn Dr. Hahn durch das gut gesicherte Gelände geführt, auf welchem sich auch noch ein jüdischer Kindergarten, eine

Grundschule und ein Gebäude mit be-
treutem Wohnen befinden.

Die ursprüngliche Synagoge der jü-
dischen Gemeinde Stuttgart wurde im
Jahre 1859/61 im sog. maurischen
Stil mit zwei Kuppeln erbaut. Von ihr
konnte man eine alte Abbildung vor
dem Eingang zum jetzigen Saal anse-
hen. Sie wurde nach der Pogromnacht
1938 vollständig zerstört. Ihre Trümmer
wurden weggeräumt, dies mussten im
Krieg jüdische Häftlinge leisten. Sie
retteten jedoch zwei Monumente der
alten Synagoge; einmal die steinernen
Tafeln der 10 Gebote und ein Ehrenmal
für die gefallenen jüdischen Soldaten
des Ersten Weltkrieges. Als 1952 die
neue Synagoge am gleichen Ort wie-
dererrichtet wurde, da hat man diese
steinernen Zeugen der Vergangenheit
in das neue Gebäude integriert.

Für die Besucher war es beeindruck-
end zu sehen, wie das ausgelöschte
jüdische Gemeindeleben nach dem
Zweiten Weltkrieg in Stuttgart eine
Wiedergeburt erlebte. Der kubische,

dreiflügelige Saalbau der heutigen
Synagoge ist nach Osten in Richtung
Jerusalem ausgerichtet, mit dem ver-
hüllten Schrein, der die Thorarolle
enthält (5 Bücher Mose), neben sich
auf beiden Seiten zwei siebenarmi-
ge Leuchter und das ewige Licht. Der
Schrein wird im oberen Bereich von ei-
nem wunderbaren Fenster beherrscht,
das bunt den Davidstern darstellt. In
der Mitte des Raumes befindet sich ein
Podium, auf dem die Schriftrollen zum
Sabbat gelesen werden; um den Saal
zieht sich rings herum eine dreiseitige
Empore, die traditionell den Frauen
vorbehalten ist. Herr Dr. Hahn erklärte,
was zu sehen war und beantwortete
dann sachkundig Fragen, die zahlreich
aus der Mitte der Gruppe an ihn ge-
richtet wurden.

Tief beeindruckt und nachdenklich ver-
ließ die Gruppe der Pfarrfrauen diesen
denkwürdigen Ort jüdischen Lebens im
Zentrum von Stuttgart und bedankte
sich herzlich bei Pfr. Dr. Hahn für die in-
formative Führung durch die Synagoge.



Margrit Sebeties, Müllheim



FamilienBande

Margrit Sebeties gehört zu der Schar derer, die in diesem Jahr aus gesundheitlichen Gründen nicht an der Jahrestagung teilnehmen konnten. Nach vielen Monaten mit starken Einschränkungen, Schmerzen und auch Ängsten war im Sommer dann endlich die notwendige Hüft-OP möglich. Wie sie die Tragkraft der FamilienBande ihrer "geistlichen Familie" ganz konkret erfahren hat und was seither Psalm 23 persönlich für sie bedeutet, das berichtet sie in ihrem Beitrag.

Meine Erfahrungen mit Ps. 23 (23 war meine Zimmernummer)

„...mir wird nichts mangeln“
Bereits im Krankenhaus liegend

bekam ich noch eine REHA im Anschluss genehmigt, zwar nicht in Badenweiler, aber in der Schwarzwaldklinik Bad Krozingen...

„Er führet mich zum frischen Wasser.“

Das Schlimmste war die große Hitze (38°) und das ständige Schwitzen. Da schickte mir eine liebe Nachbarin 4711-Erfrischungstücher.

„Er erquicket meine Seele“

Am Nachmittag nach der OP schickte Gott mir lieben Besuch. Es war die OP-Assistentin, die meinen Namen wiedererkannte. Vor ca. 40 Jahren hatte mein Mann ihr, dem

kleinen Vreneli, oft die Lieder für den Gottesdienst durchgesagt. Etwa gleichzeitig stand eine junge Ärztin am Bett, die auf der Intensivstation ihren Dienst tut und zu den Liebenzellern gehört. Sie bedankte sich am nächsten Tag für die vielen Gebete im Gottesdienst der treuen Liebenzeller.

„Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.“

Er hat mich zu einem wunderbaren Arzt geführt, der ohne Komplikationen operiert hat.

„Du bist bei mir“

Die Ängste und Nöte des letzten halben Jahres waren wie ausgelöscht – die Lebensfreude kam zurück!!! Vor allem sind die Schmerzen besiegt!!!

„Du bereitest mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.“

Tischgemeinschaft mit Glaubensgeschwistern ist ein besonderes Geschenk! Dass ich das in einer „weltlichen“ Reha erleben durfte, ist etwas ganz besonders Wertvolles!

Aufgrund der Corona-Maßnahmen durch zwei lange Tische getrennt, haben wir uns doch erkannt!!! Mir fiel ein Ehepaar am anderen

Ende sofort auf, weil sie so liebevoll miteinander waren. Meine Vermutung: Das könnten Christen sein! Tatsächlich war es ein Ehepaar aus der AB-Gemeinde Steinen. Der Ehemann war „nur“ zur Begleitung seiner Frau dabei, die auch eine Hüft-OP hatte. Es war erstaunlich, wie viele gemeinsame Freunde wir hatten! PFB-Frauen und viele Pfarrer... Der eine ihrer Söhne promovierte gerade auch an der STH Basel und kannte unseren Jimmy sehr gut usw. Es war ein Volltreffer und ein wunderbares Zeichen der Fürsorge Gottes für mich. Der Ehemann sorgte wie ein guter Vater für mich! Er ging sogar für mich einkaufen und holte mir Sachen vom Büffet! Wir hatten viele gute Gespräche und staunten, wie Gott unsere Begegnung liebevoll geplant hatte!!! –

Meine inneren Feinde sind alle besiegt: Angst, Mut- und Kraftlosigkeit, Einsamkeit, Trauer und alles Schwere ist weg. Dazu kommt ein zuversichtlicher Blick in die ungewisse Zukunft: was auch immer geschehen mag, das Zuhause bei Jesus in der Ewigkeit ist uns versprochen und gewiss!

*Wechselnde Pfade,
Schatten und Licht:
Alles ist Gnade,
fürchte dich nicht.*

Baltischer Hausspruch

„Du salbest mein Haupt mit Öl“

Das war ein starkes Erlebnis! Zwei Tage vor der Entlassung aus dem Kreiskrankenhaus in Lörrach kam morgens eine Ausbilderin der Krankenschwestern mit einer jungen Frau aus Liberia ins Zimmer. Sie fragte, ob Jessi bei mir Vorexamen machen dürfte. Na klar! Als sie mich nach Vorerkrankungen fragte und ich „Nein“ sagte, rief sie plötzlich: „Gott ist so gut!“ Da wusste ich, dass sie Christin ist. Ich hab' mich wie ein Baby hingelegt und sie ihr Können zeigen lassen. Der Höhepunkt war für mich, dass sie mich mit Körperlotion einge-rieben hat! Als alles vorbei war, rief ich: „Halleluja!“ Wie hat sie sich gefreut, dass ich auch an Jesus glaube! Sie begann im Zimmer zu tanzen.

Wie wertvoll die „Familie Gottes“ ist, das habe ich jetzt gerade erleben dürfen. Als ich nach der Rückkehr aus des Reha aus dem Taxi

stieg, stand da schon „mein Engel“, Brigitte aus dem 2. Stock, zum Empfang bereit. Sie trug mein schweres Gepäck in die Wohnung und fuhr danach gleich für mich einkaufen. Super!

Die „Familie Gottes“ hat mich während der gesamten Krankheitszeit umgeben, umbetet und getragen!

Die Zusage Gottes aus Psalm 146,9 hat sich voll erfüllt:

„Der Herr behütet die Fremdlinge und erhält Waisen und Witwen.“

So füllt ER die Lücke aus, wenn die eigene Familie fehlt!

„Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar“ Amen



Der gute Hirte

1 Ein Psalm Davids.

Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

**2 Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.**

**3 Er erquicket meine Seele. Er führet mich auf rechter Straße
um seines Namens willen.**

**4 Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.**

**5 Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.
Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.**

**6 Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,
und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.**

Die Bibel nach Martin Luthers Übersetzung, revidiert 2017

Wenn Menschen meiner Generation mich fragen, was sie denn weitergeben sollen, dann sage ich ihnen dies:

Sagt euren Kindern, dass euer Leben verdankt ist dem Lebenswillen Gottes.

Sagt ihnen, dass euer Mut geliehen war von der Zuversicht Gottes.

Sagt ihnen, dass eure Verzweiflung geborgen war in der Gegenwart des Schöpfers.

Sagt ihnen, dass wir auf den Schultern unserer Mütter und Väter stehen.

Sagt ihnen, dass ohne Kenntnis unserer Geschichte und unserer Tradition eine menschliche Zukunft nicht gebaut werden kann.

Sagt ihnen, dass wir ohne innere Heimat keine Reisen unternehmen können.

Denn wer nirgends zu Hause ist, der kann auch keine Nachbarn haben.

und sagt ihnen zu guter Letzt, dass die stete Bereitschaft zum Aufbruch die einzige Form ist, die unsere Existenz zwischen dem Leben hier und dem Leben dort wirklich ernst nimmt.

Johannes Rau, dt. Bundespräsident von 1999 bis 2004, auf dem Kirchentag in Hannover 2005

in: Jürgen Werth, Doch Gott sieht das Herz, Gerth Medien, S-152